12X

Der

Fürst und der Bürger.

LD 3343

Goedeke III 380, 14

Der
Fürst und der Bürger.

Ein Drama in drei Aufzügen

von

Ernst von Houwald.

Leipzig,
bei G. J. Göschen 1823.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorwort.

Es ist bekannt geworden, daß die General-Intendanz der Münchner Bühne mich aufgefordert hat, zur Feier des Vermählungs-Festes des Sächsischen und Bayrischen Königshauses ein Drama zu dichten, und daß ich zu diesem Zwecke auch wirklich ein solches nach München eingesendet habe.

Da man es dort aber nicht auf die Bühne gebracht hat, so halte ich mich in mehrfacher Hinsicht für verpflichtet, dem Publikum sowohl meine Arbeit selbst, als auch das, was mich dazu bewog und

während des Dichtens leitete, hiermit offen vorlegen zu müssen.

Die Aufgabe der Müchner Bühnen-Intendanz verlangte ein Drama von mir, welches die Schilderung eines glücklichen Familien-Lebens, und zugleich mehrere allgemeine Beziehungen auf das allverehrte Königshaus enthalten, wobei mir jedoch die Wahl des Stoffes gänzlich überlassen bleiben sollte.

Bis jetzt hab' ich noch jeder Veranlassung zu Gelegenheits-Dichtungen auszuweichen gesucht, weil ich mir des Mangels an Gewandheit bewußt bin, die dazu gehört, etwas viel höheres in die Gelegenheit hineinzulegen, als sie selbst wirklich bietet, um das erfüllen zu können, was man hierbei von einem Dichter gewöhnlich verlangt.

Hier aber war es anders. Das schöne Fest, welches zwei Völker in Freude und

Hoffnung begingen, vermochte wohl auch den Dichter zu begeistern; seine Phantasie brauchte nicht erst eine höhere Bedeutung hinein zu legen, denn sein Herz fand sie schon darin, und auch die Aufgabe verlangte nicht ein bloßes Glückwünschungs-Gedicht, sondern vielmehr ein frisches Lebensbild, welches, einer frohen Weissagung gleich, dem neuvermählten Fürstlichen Paare erscheinen sollte.

Dieß erregte mich; ich machte mich schnell an die Arbeit, zu der mir nicht zwei Monate vergönnt waren, und dichtete ein Drama, dessen Fabel ich der eigentlichen Veranlassung möglichst nahe zu stellen suchte, damit es hierdurch an Interesse gewinnen möchte, und damit die bei diesem Feste am meisten interessirten hohen Personen, ihnen selbst ähnliche Gestalten, wie in einem Spiegel der Vorzeit, wieder erkennen möchten;

denn ein Gelegenheitsstück, was mein Drama doch seyn sollte, müsse, so glaubte ich, die Veranlassung selbst wieder geben, obschon in anderer Gestalt, so daß man zu dem Vergleich zwischen der Wirklichkeit und Dichtung sich gern geneigt fühle, und aus ihm die Meinung des Dichters unverkennbar hervorgehen sehe. — Der Plan meines Stücks mußte auf manchen Nothstand und auf Ueberraschungen berechnet seyn, damit ihm das hier günstige romantische Kolorit nicht fehle, die Handlung selbst aber in eine ältere an Sitten rauhere Zeit verlegt werden, theils um Licht und Schatten kräftiger auftragen zu können, theils um den Schein einer zu nahen Beziehung zu vermeiden.

So entstand dieß Drama: „Der Fürst und der Bürger!“ Am 1. September des

vorigen Jahres ward die erste, und am 13. October die letzte Zeile davon niedergeschrieben. Freilich eine sehr kurze Frist, die nur eine flüchtige Arbeit gestattete. Als meine Dichtung vollendet war, glaubte ich wohl, ich gestehe es offen, daß auf der einen Seite sowohl das neuvermählte Fürsten-Paar, als auch Ihr Königlicher Vater den leicht zu ahnenden Vergleich mit den Personen meines Drama's Ihrer nicht für unwürdig halten, und vielmehr einen sichern Beweiß der Verehrung des Dichters darin finden dürften, und daß auf der andern Seite das Volk der Bayern freudig erregt in den letzten Jubelruf mit einstimmen würde. Dieß glaub' ich auch noch, indem ich mein Stück hier dem Druck übergebe, und wenn es nun auch seinen eigentlichen Zweck nicht erreicht hat; so beruhigt mich doch der Gedanke, daß ich mich der Art

und Weise, auf welche ich als Gelegenheits-Dichter hier erschienen bin, und meinen Glückwunsch auszusprechen gedachte, wohl nicht zu schämen brauche.

Neuhaus
bei Lübben in der Niederlausitz
am 10. Januar 1823.

Ernst von Houwald.

Der Fürst und der Bürger.

In drei Aufzügen.

Personen.

Elias Oldenburg, Burgemeister.
Sara, dessen Frau.
Johanna, seine Tochter.
Saldenus, Syndicus der Stadt.
Meister Silber, ein Tischler.
Dietrich, sein Sohn.
Richard von Franken, ein Reisender.
Caspar, dessen Diener.
Graf von Bernthal, der Landvoigt.
Gertrud, } seine Töchter.
Kunigunde, }
Lorenz Kneif, Gastwirth zum goldnen Thor.
Babet, seine Frau.
Andreas Klapp, Anführer der Häscher.
Conrad, des Landvoigts Bedienter.
Mehrere Häscher.
Mehrere Bürger.

Die Handlung fällt in die Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Großes Schenkzimmer im Gasthof zum goldnen Thore. **Richard von Franken** sitzt an einem Tische im Vorgrunde, eine volle Flasche und zwei Gläser vor sich; **Kneif** sitzt im Gespräch begriffen ihm gegen über. Hinter **Richards** Stuhle steht **Caspar**. **Babet** geht ab und zu, und bringt das Zimmer in Ordnung.

Kneif.

Kurz, junger Herr, was hilft das viele
Fragen!
Es ist einmal nicht anders, in acht Tagen
Trifft der verehrte Prinz im Städtchen ein;
Und hier vielleicht, auf dieser selben Stelle,
Wo Ihr kaum nippt von meinem Wein,
Und selten Euch getraut, das Glas zu fassen,

Da wird er sich's ganz anders schmecken lassen.
Ein Prinz trinkt viel, denn er kann viel bezahlen.

Richard.

So? — in acht Tagen also? — Das ist schade!
Ich hätt' es gern gesehen, wenn mich grade
Mein Weg mit ihm zusammen hergeführt.

Kneif.

So bleibt doch hier und wartets ab; Ihr seid
An keinem Ort so gut logirt,
Als hier im goldnen Thor.
Reist, wo Ihr wollt, es kommt Euch weit und breit
Ein solcher Gasthof nimmer wieder vor!
Und Freundchen, — merkt Euch, was ich sage —
Solch einen Herrn, der zur Verlobung reist,
Den sieht man auch nicht alle Tage.

Richard.

Wer weiß, obs auch der Mühe werth,

Daß man hier wartet, und sein Geld verzehrt,
Und ob der Prinz ein Mann von Herz und
Geist,
Den man mit Freude zu der Braut sieht
fahren?

Kneif.

Herr! solche Reden könnt' Ihr Euch ersparen.
Ein Mann von Herz und Geist, —
Wißt Ihr denn wirklich, was das heißt?
Herz, heißt Courage, — Geist, heißt Spi-
ritus,
Das wißt Ihr nicht, sonst hättet Ihr den
Pfropfen
Der Flasche längst schon aus dem Hals gelöst,
Und mit des Spiritus geschätzten Tropfen
Euch die Courage eingeflößt.

Er öffnet die Flasche und schenkt ein.

Versucht einmal!

Babet.

Und weshalb zweifelt Ihr,
Daß wir den Prinzen zu der schönen Braut

Mit Freude würden fahren sehn?
Das dürft Ihr eigentlich Euch gar nicht unterstehn!
Kennt Ihr ihn denn? — Gewiß nicht, aber hier,
Hier ist sein Conterfey, nur hergeschaut!

Sie hat einen Holzschnitt geholt und zeigt ihn.

Richard.

Ist das der Prinz?

Kneif.

Das ist er unbestritten,
Hier stehts gedruckt! Ihr könnt gedruckt doch lesen?

Caspar.

Wahrhaftig furchtbar schön in Holz geschnitten.

Kneif.

Ihr seht es gleich am vornehm edlen Wesen.

Babet.

Wie ihm die Flitter hier am Orden blitzt,
Und wie er straff zu Pferde sitzt,
Als hätt' er hundert Jahre schon geritten,
Und ist doch noch so jung. Seht solch ein Bild
Hat sicher die Prinzessin auch, es gilt
Sechs Kreutzer, und im ganzen Lande
Hat's jeder Mann gekauft und hält es werth,
Und freut sich, daß ein Prinz so stattlich und so schön
Zu unserm Herzog auf die Werbung fährt:
Denn unser Herzog freut sich auch nicht minder
Sieht er im Volk ein junges frohes Paar;
Es ist ihm dann, als säh er eigne Kinder,
Für die er Vater-Segen geben sollte,
Dagegen freun wir uns jetzt auch fürwahr
Als ob der Prinz uns alle haben wollte.

Richard.

O, höret auf, der Freude wird zu viel.

Babet.

Zu viel sagt Ihr? das ist sehr unbescheiden,
Mein Herr Musje! Ihr seid ein junger
Fant!

Kneif, halb heimlich.

Frau, solche Ehren-Titel mußt Du meiden,
Die Gäste haben schmählich Geld.

Richard.

Seid gut! den Prinzen hab' ich nicht gekannt,
Seit ich dieß Bild gesehn, begreif ich Eure
Freuden
Und sag' Euch, daß der Prinz mir sehr gefällt.

Babet.

Das muß er auch!

Kneif.

Wohlan, so willigt ein,
Und bleibt! es soll Euch sicher nicht gereun,
Es wird bei uns, Ihr könnt mirs glauben,

Ein köstlicher Spectakel seyn.
Die ganze Bürgerschaft im Schützenkleide,
Das Frauenzimmer in den Sonntags-Hauben,
Sie stehn und warten auf der Pferde-Weide.
Der Magistrat, in seiner Staatsperücke,
Empfängt den Prinzen an der großen Brücke,
Auf der die Mädchen weisgekleidet stehn.
Ich schwör' es Euch, zwei Meilen rings umher
Ist sicher keine Blume mehr zu sehn;
Die Mädchen tragen Körbe, Zentner schwer,
Und streun die Blumen dann, wie soll ichs Euch beschreiben,
So hoch, daß fast die Pferde stecken bleiben.
Dann lauten Glocken, knallt die Raths-Kartaune,
Der Thürmer bläst auf seiner Baß-Posaune —
Herr! wem das nicht das Herz rührt — — Element! — —
Weib, gieb ein Tuch! die Augen gehn mir über! —

Babet wirft ihm ein Tuch zu, er hält es vors Gesicht, und trinkt fleißig dahinter.

Babet.

Und während alles draußen läuft und rennt,
Mein lieber Herr, beschick ich hier das Haus,
Und mache Stub' und Kammer rein und nett.
Der Prinz schläft sicher hier, und Tags voraus
Bringt uns die Dienerschaft sein Himmelbett.
Nun Betten hätt' ich auch, ich habe schöne Sachen
An Wäsch und Betten hier ins Haus gebracht;
Ja, Betten hätt' ich auch, allein was ist zu machen,
Ein Prinz schläft nur im Himmelbett.

Richard.

Ei wohl!
Wer zur Verlobung reist, schläft jede Nacht
Im Himmel!

Babet.

Ja, im Himmelbett und dann — —

Caspar.

Hört auf, Frau Wirthin, schonet Euren Mann,

Seht nur, wie er in Rührung tief versunken
Die Flasche, die mein Herr bezahlt,
Bereits zur Hälfte ausgetrunken.
Zu große Rührung könnt' ihm schädlich seyn.

Kneif.

Was er da schwatzt!

Caspar.

Zum Weinen braucht man Wein!
Nicht wahr Herr Wirth?

Richard.

Wenn es ihm nur geschmeckt!

Babet.

Geschmeckt? o ja! es schmeckt ihm leider immer.

Kneif.

Will sie wohl schweigen! Solch ein Frauenzimmer,

Das ewig in der Küche steckt,
Das weiß von nichts.

Babet.

Von nichts?

Kneif.

Von gar nichts, nein!
Kennt keine edle Sorte Wein.
Die edlen Sorten, — ja das ist das Unglück eben, —
Wenn wir mit Liebe und Vertraun,
Die edlen Sorten unsren Fremden geben,
Da sehn wir denn mit stillem Graun,
Verduften sie in Flasch und Glase.
Zwar hält der Gast sie prüfend an das Licht,
Fährt drüber hin mit einer großen Nase
Und nippt; allein er trinkt doch nicht:
Denn er kennt nicht die edlen Sorten Wein,
Für ihn könnt' es gefärbtes Wasser seyn.
Allein der Wirth, der aus dem Mutterfasse
Das Töchterchen, die Flasche, hergebracht,

Der kennt sie wohl, der sieht, wie still und sacht
Die hellen Perlchen in dem Glas erscheinen.
Ach! das sind Thränen, denkt er treu gesinnt:
Beruh'ge Dich, hör auf zu weinen,
Komm her, daß ich Dich küsse, armes Kind!
Und wie ers an die Lippen setzt und küßt — —

Er trinkt das Glas aus. Richard lacht.

Caspar.

Du alter Sünder!

Babet.

Lorenz! Pfui das ist
Recht eine Schande!

Kneif.

Was denn, Frau? Du bist
Wohl eifersüchtig? Mußt Dich drein ergeben!
Fort, in den Keller, hole Wein herbei!
Wir müssen ja den Prinzen lassen leben,
Der Herr, ich seh's ihm an, bezahlt es gern!

Babet.

Von welcher Sorte? —

Kneif.

Das ist einerlei,
Was Du uns bringst, ist immer gut und — theuer.
Hier sind die Schlüssel!

Babet geht ab.

Gott sey Dank, Ihr Herrn!
Nun ist sie fort, nun kann man wieder freier
Von wicht'gen Dingen sprechen. Nun nicht wahr
Ihr also bleibt? —

Richard.

Ich will mirs überlegen.

Kneif.

Was überlegen! Seid nicht sonderbar!
Ist Euch und Euren müden Pferden
Nicht Ruhe nöthig? Hier im goldnen Thor

Sollt Ihr so fürstlich aufgenommen werden,
Wie's kaum ein Prinz erwarten kann.
Ein Prinz — nun ja der Prinz, kommt er
denn endlich an,
So seht Ihr nicht allein das ganze lust'ge
Leben,
Ich stell Euch Seiner Hoheit selber vor,
Und für das Letzte sollt Ihr keinen Heller
geben!

Richard lächelnd.

Wahrhaftig Ihr seid billig, nun vielleicht
Laß ich mirs ein'ge Tage hier gefallen.
Gebt denn Quartier.

Kneif.

Das macht mir große Freude.

Caspar.

Wohlan! Du edler Wirth! Du billigster
von allen,
Du scharfer Kneif, geh, spitze Deine Kreide

Und laß die Sättel von den Pferden schnallen.

Indem Kneif zur Thüre hinausgehen will, kommt ihm Babet entgegen gestürzt.

Babet.

Mann, tummle Dich! schaff Wein und Bier
herbei!
Sie kommen gleich, sie haben ihn gefunden.

Kneif.

Der Prinz? —

Babet.

Ach, nein!

Kneif.

Was soll denn Dein Geschrei?

Babet.

Die Hände sind mit Fesseln ihm gebunden,
Der unglückſel'ge Mensch!

Richard zu Caspar.

Sieh, was es giebt?

Caspar ab.

Babet.

Mein Gott, er hat das Mädchen so geliebt —

Kneif.

Nun wer denn?

Babet.

Hat sie aus des Tiegers Klauen
Errettet; nun empfängt er seinen Lohn,
Der arme Mensch! sie haben blank gezogen,
Und werden ihm den Kopf vom Leibe hauen!

Kneif.

Etwa der Schreiber? Meister Dietrichs Sohn? —

Babet.

Ja doch! Die Häscher haben ihn gefangen,
Gleich sind sie hier, und bringen ihn herein.

Kneif.

Ei, solch ein Bursche wird nicht gleich gehangen,
Und Wein und Bier will auch getrunken seyn!
Ein Häscher ist ein guter Gast! Nur frisch,
Sie kommen schon! Die Gläser auf den Tisch!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Klapp und mehrere Häscher. In ihrer Mitte Dietrich in Fesseln.

Kneif.

Willkommen meine Herrn! Bin sehr erfreut. — —

Klapp,

zu den Häschern, auf Dietrich zeigend.

Ihr beide nehmt ihn in die Mitte,
Und setzt Euch in die Ecke! Der Patron

Ist schuld an unserm heißen Ritte,
Drum kann er schon
Ein Weilchen warten, bis wir uns erfrischt,
Er kommt noch Zeit genug ins Loch!

Kneif.

Bin sehr erfreut — —

Klapp.

Schon gut! jetzt aufgetischt!
Laßt es Euch schmecken, Bursche, setzt Euch doch!
Wir haben glücklich heut gefischt.

Ein Häscher.

Und schwimmen will der Fisch! Das ist ein altes Wort!
Sieh, Vetter Kneif, in jener Ecke dort
Sitzt unser Hecht!

Kneif.

Der Hecht? da brauchts viel Wein,

Groß muß der Teich für solche Fische seyn.
Weib, trage zu, auf daß der Durst sich
lösche.

Ein andrer Häscher.

Ja, Wein herbei! denn um den stummen
Hecht
Da quaken lauter durst'ge Frösche!

Klapp,

an Richards Tisch kommend.

Ist es erlaubt?

Richard.

Nehmt nach Gefallen Platz.

Klapp

setzt sich, den Hut abnehmend.

Heut ist es heiß.

Richard.

Den armen Teufel friert
In jener Ecke.

Klapp.

'S ist ein kaltes Fieber,
Das sich bei etwas hitz'ger Arzenei

Er macht die Pantomime des Schlagens.

Bald wiederum verliert.

Richard.

Wo führt Ihr den Gefangnen hin?

Klapp.

Hinüber
Aufs landvogtliche Schloß in die Bastei.
Da giebts für solche Füchse sichre Löcher.

Richard.

Ist es ein Dieb?

Dietrich *aufstehend.*

Nein! ich bin kein Verbrecher!

Klapp.

Er schweigt! Es wird sich zeigen, was er ist!

Ein Häscher

setzt Dietrich das Glas an den Mund.

Da, trink einmal, damit Du ruhig bist!

Dietrich wendet sich ab.

Nun, laß es bleiben, Narr!

Richard.

Darf ich Euch fragen,
Weshalb ihr ihn gefesselt mit Euch führt?
Der Ausdruck, den die edlen Züge tragen,
Sagt mir, daß ihm ein andrer Platz gebührt.

Klapp.

O ja! das edle Lärvchen! das hat eben
Den Anlaß zu dem Handel hergegeben.
Ein solcher fader Bursch ist stolz darauf,
Glaubt, jedem Mädchen müss' er drum behagen,
Sucht überall für sich zuerst den Kauf,
Da endlich muß der Blitz dazwischen schlagen.
'S ist kein Geheimniß, kann Euch den Verlauf

Der Sache hier mit kurzen Worten sagen:
Der Sohn des Landvogts, unser junger Graf,
Ein rascher Herr, der auch für hübsche Wangen
Der Mädchen Augen hat, ließ sich herab
Nach eines Bürgers Tochter zu verlangen.
Allein der Mensch, der Schreiber dort, das Schaaf,
Ist ins Gehäge ihm gegangen.
Da ward denn Streit, der Bursche gab nicht nach,
Und war noch überdieß so ungeschliffen,
Daß er sich an dem Grafen selbst vergriffen;
Ich wünsche, daß es ihm bekommen mag.

Einige Häscher

gegen die Thüre.

Den Alten nicht herein! Werft ihn hinaus!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Caspar. Bald darauf der alte Silber.

Caspar.

Ihr habt den Gasthof nicht für Euch gepachtet.

Häscher.

Nein, aber wo wir sind, da sind wir Herrn im Haus!

Caspar.

Ich bin nicht Euer Knecht! Der Alte ist mein Gast,
Und ich will sehn, wer meinen Gast verachtet!

Klapp.

Was giebts für Streit? —

Richard.

Sprich, Caspar, was Du hast?

Caspar.

Ich bring Euch einen armen alten Mann —
Kommt nur herein!

Dietrich.

Mein Vater!

Silber.

O, mein Sohn!
Hier find' ich Dich? und dachte längst Dich schon
Auf einer andern sichern Gränze!

Dietrich.

Nein!
Ich mußte hier in Eurer Nähe bleiben!

Zu Klapp.

Nehmt mir die Fesseln ab! nur zwei Secunden
Laßt mich zum Vater!

Klapp.

Schweigt, es kann nicht seyn.
Fort Alter!

Silber zu Klapp.

Wollt Ihr denn aufs äußerste es treiben?
Ists nicht genug, daß in mein stilles Haus
Gleich einer Räuberhorde Ihr gekommen?
Ihr machts am Ende wohl noch zum Verbrechen,
Wenn Kind und Vater mit einander sprechen?

Klapp.

Laß Er sich nicht so ungeziemend aus,
Sonst — —

Richard,
mit dem Caspar heimlich gesprochen, zu Klapp.

Hört, so lang Ihr ihm die Fesseln abgenommen,
Bezahl ich, was Ihr trinkt an Wein!

Kneif.

Vom besten, Frau!

Klapp.

Wenn das ist, mag es seyn!

So macht den Burschen los, und schenkt
Euch ein!

Klapp trinkt mit den übrigen Häschern im Hintergrunde. Dietrich fliegt, nachdem ihm die Ketten abgenommen, seinem Vater in die Arme; Caspar schenkt den Häschern ein, und Richard steht schweigend und betrachtet die Scene.

Dietrich.

Mein Vater!

Silber.

Dietrich! Hast Du Deinem alten
Besorgten Vater so Dein Wort gehalten?
Du hast auf meine Warnung nicht gehört,
Und an das Mädchen Dich gehangen,
Hast Glück und guten Namen Dir zerstört,
Und bist nun selbst ins Netz gegangen.

Dietrich.

Verdien' ich Euren Vorwurf, Vater? —
Nein!
Ich darf mich dessen, was ich that, nicht
schämen.

Silber.

Ich aber werde mich zu Tode grämen,
Wenn Du in Banden von mir gehst,
Im Kerker zehrst von Wasser und von Brod,
Vielleicht wohl gar am Pranger stehst!

Dietrich.

Nein Vater, lieber in den Tod!

Silber.

Ja ruf' ihn nur, und such' ihn, wenn sie Dir
Die Hände auf den Rücken binden.
Weshalb, Tollkühner, bliebst Du hier
Und ließest Dich von seinen Häschern finden?

Dietrich.

Sollt' ich mein Amt und meine Eltern lassen?
Und scheu entfliehn, als wie ein Dieb der Nacht?
Will er ein Opfer, mag der Tod mich fassen,
Ich habe unter Gottes Sonnenlicht
Was Lieb' und Recht von mir verlangt, voll-
bracht,
Drum steh ich hier und zittre nicht!

Silber.

Ich aber zittre! wo ist nun die Freude,
Die Hoffnung, die ich fest auf Dich gebaut?
Ich und die arme Mutter, wir sind beide
In Lieb' und Sorge für Dich still ergraut,
Wo ist er nun der Lohn von vielen sauern
Jahren?
Wir werden weinend in die Grube fahren!

Er umfängt den Sohn und legt seinen Kopf schweigend auf dessen Schulter.

Die Häscher

im Hintergrunde, denen Caspar tüchtig einschenkt, trinken und singen:

Wein! Wein! Wein!
Soll unsre Loosung seyn!
Der Wein macht Herz und Augen groß
Und schließt das Schloß am Munde los!

Chor.

In welches Kneif und Babet mit einstimmen.

Drum Wein! Wein! Wein!
Soll unsre Loosung seyn!

Dietrich.

O Vater! macht mir nicht das Herz so schwer
Zum Abschied!

Silber.

Statt des leidigen Studiren,
Hätt'st Du wie ich den Hobel können führen,
Dann wär' es anders, besser wohl gekommen,
Dann hätte sich der stille Handwerksmann
Aus seinem Stand ein frommes Weib
genommen;
Das aber stand Dir nicht mehr an.

Dietrich.

Ist meine Liebe denn aus Stolz erwacht?
Wär' denn Johanne nicht das fromme Weib
gewesen,
Das Euch geehrt, und Euren Sohn beglückt?

Silber.

Es könnte seyn! Doch hast Du nicht bedacht,
Daß es sich nicht für einen Schreiber schickt,
Des Bürgermeisters Tochter nachzugehen.

Dietrich.

Die Liebe fragt nicht nach der Väter Stand,
Gleich ist der Mensch in ihrem Heimathland,
Sie sucht nur Herzen, die sich ganz verstehen,
Und ruft sie auf, aus ihren Jugendträumen,
Des Lebens frischen Tag nicht zu versäumen,
Giebt ihnen Kraft, die Arbeit zu vollbringen,
Und rüstet sie, das Höchste zu erringen.
Was in mir Gutes lebt, hat sie gebohren,
Sie ist die Sonne meiner innern Welt,
Zu ihrem Streiter hat sie mich erkohren,
Zum Anwald für die Unschuld mich bestellt,
Drum seht Ihr mich gefaßt, und gieng ich
auch verlohren!

Silber.

Das klingt wohl gut, allein was gieng
Dich's an?
Hätt'st Du ihn mit dem Mädchen lassen
jagen!
Was steigt sie denn in seinen Wagen,
Wenn sie ihn nimmer leiden kann.

Dietrich.

Johannen war der Graf wohl stets verhaßt;
Die Eltern nur ergötzten
Sich an dem vornehm reichen Gast,
Auf den sie thöricht ihre Hoffnung setzten.
Es sollte Niemand ihm im Wege stehn,
Man legte meine Liebe mir zur Last,
Und hieß mich aus dem Hause gehn.
Kein Wort ist über meinen Mund gekommen,
Ich hab' Euch nichts gesagt, Ihr habet nie
Auch eine Klage nur vernommen;
Allein rechtfert'gen muß ich mich und sie.

Silber.

Du bist ein guter Junge, trauest allen.
Weißt Du denn auch, ob sie Dir treu
geblieben,
Ob ihr der Graf im Stillen nicht gefallen?

Dietrich.

Nein! denn Johanne hat mir oft geschrieben,
Wir waren uns im Geiste immer nah;

Stark war ihr Herz im Dulden wie im
Lieben.
Doch wenn sie vor dem Grafen scheu erbebte,
Dann stellt' er sich von Schmerz gebeugt und
strebte
Die Eltern zu bereden, daß vorher
Sein stolzer Vater müsse sterben,
Eh' um der Tochter Hand er dürfe werben.

Silber.

Der Falsche!

Dietrich.

Während sich die Eltern dort besannen,
Da machte mich die Liebe scheu und wach:
Nicht aus den Augen mehr ließ ich Johannen,
Kam er geritten, schlich ich still ihm nach,
Und wo der Weg zur Burg geht durch den
Hain,
Da barg ich mich, und ging nicht ehr von
dannen,
Bis er zurückgekehrt allein;

Denn eine Stimme sprach, Ihr könnt mirs
glauben:
Sei wach! gewiß er wird Dein Mädchen
rauben!

Silber.

Dort also.

Dietrich.

Ja! als ich heut in der Frühe
Den Hain durchstrich in meinem tiefen Leide,
Da kam ein alter Wagen her, und siehe,
Der Graf saß drinn vermummt in schlechtem
Kleide.
Mir wars, als ob ein Blitz mich plötzlich
traf! —
Ich nach! Da hielt er an der Tannenhaide,
Und ins Gebüsch versteckte sich der Graf;
Er und sein Diener banden Masken vor;
Sie lauschten, bis den Steig entlang
Johanna kam auf ihrem Lieblingsgang.
Wie oft hatt' ich in sel'gen Morgenstunden
Auf diesem Pfad die Holde sonst gefunden,

Wie oft im Schatten, wo die Räuber
lauschten,
In stiller Wonne mich mit ihr ergangen,
Wann um uns her die hohen Wipfel rauschten,
Und tausend Vöglein ihre Lieder sangen.
Jetzt — kaum betrat sie einsam jene Schatten,
Als sie die Räuber auch ergriffen hatten.
Ein einz'ger Schrei gab ihr Entsetzen kund,
Denn man verstopft' ihr schnell den Mund;
Es half kein Ringen und kein Widerstreben,
Fort, in den Wagen eilt' man sie zu
heben. —
Da war es Zeit, da stürzt' ich mich hervor,
Und als ich um Johannen rang, verlor
Der Graf die Maske; zitternd und verlegen
Stand er vor uns, ich aber trieb ihn fort,
Ich sagt' ihm manches harte Wort,
Und als er schwor, dem Landvogt es zu
klagen,
Wie ich im Zorn zur Flucht ihn drang,
Als er Johannen schalt, die fest sich um mich
schlang,
Da, ich gesteh's, da hab' ich ihn geschlagen!

Silber mißbilligend.

Mein Sohn! — —

Richard.

Nein Vater! Laßt ihn, er hat recht!

Silber.

Gott richte sie, die so es an Dich brachten!
Doch warum flohst Du nicht vor seiner Rache.

Dietrich.

Wie sollt' ich fliehn? gerecht ist meine Sache;
Der Reine muß das Laster kühn verachten.
Ihr ließt mich Euch nur wenig Worte sagen,
Als ich Johannen, ähnlich einer Todten,
In Euer Haus getragen,
Damit Ihr sie den Eltern wieder brächtet.

Silber.

Du gabst nicht Antwort auf die vielen Fragen,
Nur für das Mädchen warst Du Aug' und Ohr,

Die sorgend Dich zu schneller Flucht beschwor;
Wir ahnten die Gefahr, wir baten mit,
Du giengst, und dennoch bist Du hier
geblieben.

Dietrich.

Ich gieng, weil Eure Thränen fort mich
trieben,
Doch fliehen konnt' ich keinen Schritt.
Aufs Rathhaus gieng ich, wie's dem Schrei=
ber ziemt;
So setzt ich still mich in die Schreibestube,
Und schrieb; denn, dacht' ich, schickt der
Bube
Die Helfers=Helfer wirklich nach mir fort,
So trifft man hier mich an dem rechten Ort.

Silber.

Wie? auf dem Rathhaus? und Johanne
schwor,
Du wärest sicher längst hinaus zum Thor,
Als uns besorgt der Burgemeister fragte.

Dietrich.

Fragt' er nach mir? — Er hat mich wieder
lieb!
Nun Gott sei Dank! — Ich saß und schrieb;
Doch aber meine bangen Blicke hingen
An Eurer Thür. Bald drauf sah ich Euch gehn,
Die Tochter ihren Eltern heim zu bringen,
Die Mutter weinen und die Hände ringen,
Die Leut' in Haufen auf der Straße stehn.
Und sieh, bald kam mit Saus und Braus
Der Häscher Schaar durchs Thor gesprengt,
Sie stellt sich dicht gedrängt
Um unser Haus.
Mich aufzusuchen stürzt man sich hinein;
Allein umsonst, — auch Ihr wart nicht zu-
gegen,
Die arme Mutter war allein,
Da wagen sie's die Hand an sie zu legen,
Und ich vernehm' ihr ängstlich Schrein.

Silber

hält die Hände vors Gesicht.

Mein armes Weib!

Die Häscher
im Hintergrunde singend.

Wein! Wein! Wein!
Soll unsre Loosung seyn!

Richard.

Welch schreckliches Gemisch
Von Jammer, und von roher Lust!
Zu Dietrich.
Sprich weiter!

Dietrich.

Und wie ein Rasender in Wuth und Hast
Stürz ich hinab und zu der Mutter hin;
Ich finde von den Häschern sie erfaßt,
Sie soll bekennen, wo ich bin.
Und weil sie schweigt, bei allem Drohn und Fragen,
Hebt man die Hand und will sie schlagen.
Da in der Riesenkraft der Kindesliebe
Treib ich die Häscher, die erschrocken stehn,
Zur Thür hinaus, als wärens feige Diebe,

Und konnt' erst dann nach meiner Mutter
sehn.
Sie lag in Ohnmacht, doch es drangen
Die Nachbarsleute hülfreich ein,
Die bat ich dann, der Mutter Schutz zu seyn,
Ich küßte scheidend ihre bleichen Wangen
Und gab den Häschern mich gefangen.

Silber.

Was aber soll ich thun um Dich zu retten?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Syndicus Saldenus und mehrere Bürger.

Saldenus.

Vernommen hat mein höchst bestürztes Ohr,
Daß man ein Mitglied unsers Raths mit
Ketten
Belasten will!

Klapp.

Frisch auf Gesellen! Vor!
Leer sind die Flaschen, unser Weg ist weit;
Auch merk ich wohl, es wird jetzt hohe Zeit,
Daß wir den Vogel in den Käfig bringen.

Silber.

Ach nehmt Euch unsrer an, Herr Syndicus.

Saldenus zu Klapp.

Zuförderst werd' ich hier auf Antwort dringen.

Klapp.

Die könnt Ihr Euch beim Herrn, dem Landvogt, holen;
Wir thun nur, was er uns befohlen.

Saldenus.

Befohlen hat er's wirklich? nun so muß
Ich gegen solch Befehlen protestiren.
Die Stadt hier hat ihr eigenes Gericht,
Vor diesem soll man uns verklagen,
Wenn wir uns gegen das Gesetz betragen;
Allein die Sitte gilt noch nicht,
Die ehrenwerthen Bürger unsrer Stadt
Ohn' Urtheils-Spruch in Ketten abzuführen.

Ein Bürger.

Auch leiden wir es nicht, denn wir sind Väter,
Und wer die Töchter raubt, nicht wer sie schützt,
Ist des Gesetzes Uebertreter,
Und werth, daß er in Ketten sitzt.

Klapp.

Das Raisoniren spart.

Saldenus.

So etwas hat
Kein Landvogt noch bisher sich angemaßt.

Klapp.

Auch ward kein Landvogt jemals so beleidigt.

Dietrich.

Der Landvogt? Nein! nur gegen seinen Sohn
Hab' ich der Unschuld Recht vertheidigt.

Klapp.

Nun kurz und gut! es wird hier nicht gespaßt.
Ergreift ihn!

Mehrere Bürger.

Wagt es nicht!

Klapp.

Laßt mir das Drohn,
Ich fasse sonst nach meiner blanken Ruthe!

Er schlägt an den Säbel.

Saldenus.

Ist so etwas erhört? mit unsrem Blute
Wollt Ihr die alten Privilegia
Auslöschen? —

Bürger.

Das will unser Herzog nicht!

Dietrich.

O laßt den Streit! und hört auf meine Bitte:
Sorgt für den armen alten Vater da!
Ich gehe!

Silber.

O, mein Sohn!

Klapp.

Thut Eure Pflicht!

Nehmt den Gefangnen in die Mitte!
Zieht blank und macht Euch Platz! Zurück!
zurück!

Saldenus.

Hier gilt Gewalt vor Recht!

Ein Bürger.

Herr Syndicus,
Wir dürfen uns das nicht gefallen lassen,
Wollt Ihr, so ruf' ich Hülfe durch die
Gassen.

Saldenus.

Halt ein! — daß ein Gewaltstreich hier
geschieht,
Ist klar, — jedoch es gilt zu fragen,
Wer ihn begeht? — Seyd Ihrs Herr Klapp?
dann flieht,
So weit Euch Eure Beine tragen!
Eh wir sie Euch zu Brei zerschlagen.
Ist es der Landvogt aber — Gebt Beweis.

Klapp.

Ho! Ho! hier ist sein schriftliches Geheiß,
Steckt nur die Nas' hinein!

Saldenus liest.

Wahrhaftig schwarz auf weiß.

Er liest.

„Kraft meiner landvogtlichen Bothmäßigkeit, befehle ich Dir, dem peinlichen Gerichtsfrohn Andreas Klapp, daß Du den Rathsschreiber Dietrich Silber sofort aufsuchest, ihn im Betretungsfalle, wo es sey, zur Haft bringest und unter sicherer Begleitung der Schergen und Amtsfolge in Fesseln an den Kerkermeister der Bastei ablieferst. Auf den Fall aber, daß der rc. Silber durch Begünstigung seiner Eltern oder sonst, sich der Haft zu entziehen gewußt, hast Du von ihnen die Summe von 1000 Fl. — als Caution unnachsichtlich einzutreiben, und an das landvogtteiliche Gericht abzuliefern.

Graf von Bernthal, Landvogt.“

Hoho! Herr Klapp! nun hab ich freies Walten!
Der Schreiber wird durch mich Euch vorenthalten,
Ihr müßt mit der Caution zufrieden seyn.

Silber.

Daß Gott erbarm!

Mit gefalteten Händen gen Himmel.

Ach! warum bin ich doch so arm,
Daß ich mein Kind mit Geld nicht lösen kann? —
Ihr lieben Nachbarn hört mich an!
Nehmt meinen Garten, Werkstatt, Haus,
Nur zahlt dem Häscher hier die Summe aus.
Ich will ein Bettler seyn, nur aber macht,
Daß nicht mein Sohn in diesen Händen bleibe!

Saldenus.

Ihr Bürger, hört, was ich mir schnell bedacht.
Ich sehs Euch an, Ihr helft ihm mit Vergnügen,
Doch keiner von Euch hat die Tausend Gulden liegen,
Papier und Feder her, — ein jeder unterschreibe,
Tragts in der Stadt umher, wir bringens auf.

Bürger.

Recht so, Herr Syndicus.

Silber.

Gott lohn es Euch!

Bürger

nach der Thür eilend.

Kommt, daß wirs schnell verrichten!

Klapp.

Bleibt nur, bleibt!
Ich kann nicht warten bis ihr unterschreibt.
Säh ich das Geld zur Stelle gleich,
So möcht' es gut seyn, um den Streit zu enden.
Jetzt aber bleibt der Bursch in meinen Händen;
Ich brauche nicht zu warten, wills auch nicht,
Es ist nicht gut seyn unter Euch!

Zu den Häschern.

Macht fort!

Richard.

Halt! Gönnt dem Fremden endlich auch ein Wort!
Es ist wohl Zeit, daß er nicht länger schweige!

Zu Silber.

Hör', alter Vater, nimm von mir die Summe
Und gieb sie hin! Ich habe sie zur Hand!

Silber.

Von Euch? wo find' ich Worte? ich verstumme!

Richard.

Bring deinem armen Weibe heim den Sohn,
Mein Reisegeld reicht wohl zur Caution!

Silber.

Ihr seyd ein Engel uns von Gott gesandt.

Saldenus.

Kein Engel! nein, ein Mensch nur, und darum
Kennt er sein: homo sum
Et nil humani a me alienum puto!

Richard.

Nimm, Caspar, was an Reisegeld vorhanden,
Es wird ja wohl die Summe noch erfüllen,
Und sey den Häschern dort zu Willen.

Caspar.

Ich zweifle, daß es reicht, der Beutel ist
gesunken,
Denn Eure immer durst'gen Pferde haben
Mit mir sich allenthalben satt getrunken.
Doch gilts die Probe! auf, Ihr jungen
Raben!
Herbei! ich streu Euch blankes Futter!

Er geht mit den Häschern in den Hintergrund, und zahlt ihnen Papiere und Geld.

Silber.

Mein Sohn! — Ihr Nachbarn lauft vor
allen Dingen,
Und sagts der armen angsterfüllten Mutter:
Ich würd' ihr gleich den Sohn nach Hause
bringen.

Die Bürger.

Mit Freuden! Ab.

Silber.

Aber Herr, wie lohn' ichs Euch?

Ach! dankend möcht ich Eure Knie' umschlingen!

Richard.

Nicht Alter!

Dietrich.

Vater! Mir laßt diese Schuld!
Der brave Herr, ich fühls, hält mich für reich,
An Kräften reich und steht gern in Geduld.
Die Sicherheit, die ich ihm geben kann,
Ein feuchtes Aug', ein redliches Gesicht,
Und eine treue Hand, nimmt er für gültig an.

Richard,

die letzten Worte mehr für sich.

Mehr fordr' ich nicht! zu viel empfing ich schon!
Kaum mag die Brust die harte Lehr' ertragen!

Saldenus.

Und ich bin Zeuge, ich der Syndicus,

Ihr könnt' ihn auf dieß Zeugniß dreist ver-
klagen.
Zum Abschied nehmt auch meinen Dank! ich
muß
Was hier geschehn, jetzt einem Freunde
sagen.

Ab.

Caspar.

Herr, unser Geld reicht nicht!

Richard.

Was fehlt daran?

Caspar.

Noch hundert Gulden.

Richard.

Gabst Du alles her?

Caspar.

Ja! Taschenbuch und Beutel sind jetzt leer,

Und unsre Herrn Kassirer dort geduldén
Sich länger nicht!

Richard zögernd.

So nimm noch diesen Ring,
Er ist wohl mehr werth, als die hundert Gulden,
Und ende dein Geschäft.

Caspar
zu Klapp, ihm den Ring zeigend.

Geht Ihr es ein?

Klapp.

Zeigt her den Ring! ächt ist der Stein!
So mag die Summe denn berichtigt seyn!
Lebt wohl, Herr Wirth! viel Dank für Euren Wein!
Die Zeche mögt Ihr auf den Herrn dort schreiben!

Klapp mit den Häschern ab. Babet begleitet sie hinaus.

Kneif nachrufend.

Sprecht wieder ein, wenns neuen Fischfang giebt.
Ein Fischer muß nicht auf dem Trocknen stehen!

Silber zu Dietrich.

O komm! die arme Mutter will Dich sehen.

Dietrich zu Richard.

Herr, Dank und Segen!

Richard.

Laßt mich mit Euch gehen.
Und zeigt mir Eures Burgemeisters Haus,
Es zieht mich hin zu ihm, ich muß hinaus;
Ein wichtiges Geschäft hab' ich mit ihm.

Silber.

So laßt uns eilen!

Richard, Silber, Dietrich, gehen ab.

Kneif.

Freund, das muß ich sagen,
Ihr dienet einem feinen Herrn!
Er ist wohl schmählich reich? —

Caspar.

Laßt jetzt das Fragen,
Und macht die Rechnung, denn ich möchte gern
Erfahren, was die Häscher ausgestochen.

Kneif.

Was sie getrunken? Wein und immer Wein! — —
Jetzt nichts davon! Die Rechnung wird schon kommen,
Denn eben fallen mir die lieben Worte ein,
Die Euer guter Herr zu Klapp gesprochen:
„So lang dem Schreiber Ihr die Fesseln abgenommen,
„Bezahl ich, was Ihr trinkt an Wein!"
Nun, seht Ihr? abgenommen sind sie noch —

Drum ist die Rechnung auch noch nicht zu
schließen, —
Ich dächte, mein Herr Caspar, — woll'n
wir doch
Vom freien Wein ein Fläschchen noch genießen.
Wir durften ja kaum einen Tropfen schmecken,
Denn solch ein Häscher hascht mit tausend
Schrecken.
Und sollten sie einmal den Schreiber wieder
binden,
Dann wird die Summe sich schon finden.

Caspar.

Du alter Fuchs, so gieb, daß wir den Durst
uns kühlen!

Kneif.

Komm Casperle, wir wollen Häscher spielen,
Wein! Wein! Wein!
Soll unsre Loosung seyn!

Sie gehen singend ab.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer in des Burgemeisters Hause, im Kostüm alterthümlicher Wohlhabenheit.

Elias Oldenburg. Sara.

Oldenburg

mit Hut und Stock.

Zu Deiner Tochter eile! — mich laß gehn!
Dort tröste! — meine Wege sind gemessen.

Sara.

Zum Landvogt kann ich Dich nicht gehen sehn,
Denn solltest Du ihm gegenüber stehn
Wirst Du im Eifer sicher Dich vergessen.

Oldenburg.

Vergessen mich? — das werd' ich nicht! ich
trage
Von dem, was ich durch Gottes Hülfe bin,
Als Mensch, als Vater, und als Burge-
meister,
Das volleste Bewußtseyn mit mir hin,
Und fühle, daß ich wenig, gar nichts wage,
Wenn ich mit Muth für die gerechte Sache
Mein viel begründet Recht hier geltend mache.

Sara.

Das eben —

Oldenburg.

Nein! ich werde nichts vergessen,
Nur, Mutter, eine Schuld, die Dich betrifft,
Die geb' ich willig der Vergessenheit.

Sara.

Dein stiller Vorwurf ist ein scharfes Gift!
Du hast schon seit geraumer Zeit

Was Dich bekümmert tief in Dir verschlossen,
Nur kurze Worte, nur ein ernster Blick,
Sie scheuchten oft mich bang von Dir zurück.
Jetzt trag' ichs länger nicht, Du darfst nicht gehn,
Bis sich Dein Herz nicht gegen mich ergossen!
Ich bin Dein Weib und des Vertrauens werth.

Oldenburg.

Hast Du vergessen, Sara, was geschehn?
Nur ernsten Vorwurf hab' ich Dir verschwiegen.

Sara.

Auch ihn verlang ich, wenn er mir gehört.
Ich will bereun, und weiß, daß Du verzeihst.

Oldenburg.

Ich zweifle nicht, daß Du es längst bereust,
Allein die That mit ihren Folgen bleibt.

Wohl! Du entsiegelst mir den Mund!
Wer ists, der mich zu diesem Gange treibt?
Weshalb ringt sich Dein Kind die Hände
wund?
Du, eitle Mutter, hast es selbst verschuldet.

Sara.

Ich? —

Oldenburg.

Ja! Du hast den lästigen Besuch
Des jungen Grafen fort und fort geduldet.
War Dir es nicht genug,
Daß ich, weil Du mich Tag für Tag geplagt,
Dem Dietrich endlich streng mein Haus ver-
sagt? —

Sara.

Wie durfte doch der arm' und bloße Schreiber
Die Augen auf zu meiner Tochter heben?

Oldenburg.

Jetzt hätt' ich auch mein Kind ihm nicht gegeben,

Doch nicht etwa deswegen, weil Ihr Weiber
Die Nase rümpftet ob dem Tischlers-Sohn?
Nein, weil ich diese Lieb' erst prüfen wollte,
Und weil mein Segen erst der Lohn
Für lange Treu und Arbeit werden sollte.

Sara.

Du würdest — —

Oldenburg.

Ja! hätt' ich mich überzeugt,
Daß nicht etwa nur flüchtger Rausch der Sinne
Die Herzen zu einander hingeneigt,
Nein, daß in ehrbar treuer Minne
Der junge Mann das Mädchen zu verdienen
Und sie ihm treu zu bleiben sich bestrebt —

Sara.

Dann wirklich hättst Du ihnen — —

Oldenburg.

Mein Wort gegeben, ja! war ich denn Burgemeister,

Als Du mir Deine Liebe zugewandt?
Ein armer Rathsmann nur; doch desto dreister
Eilt' ich ins Leben, um mir Deine Hand
Auch zu erwerben.

Sara.

Ach! mein Oldenburg.

Oldenburg.

Das Seufzen spar'! Du hast mich ja bekommen!
Nicht mehr den jungen Rathsmann siehst
Du hier,
Der ernste Burgemeister steht vor Dir,
Von dem Du jetzt manch strenges Wort ver-
nommen.
Und doch gesteh ich Dirs in diesem Augenblick,
So sehr mir auch von Schmerz die Brust
beklommen,
Ich danke Dir mein ganzes Glück,
Hätt' ich Dich nicht geliebt mit frommen
treuem Sinn,
Nicht stånd ich hier, nicht wår' ich was ich bin.

Sara.

Und ich — —

Oldenburg.

Laß nur! Du hattest es vergessen,
Nicht an den armen Rathsmann mehr gedacht,
Hast Dich gewöhnt der Menschen Werth zu messen
Nach anderm Maasstab, hast nicht treu gewacht,
Auf daß kein scharfer Hauch Dein Kind berühre!

Sara.

O, schone, Vater!

Oldenburg.

Weil er still und arm,
Verschlossest Du dem Schreiber unsre Thüre
Und hieltest sie, daß Gott erbarm!
Dem vornehm reichen Wüstling offen;
Du mochtest meine Winke nicht verstehn,
Und zehrtest gierig an geheimem Hoffen,
Dein Kind als Gräfin einst zu sehn.

Sara.

Das eben nicht, doch kannt' ich lange schon
Das böse Mißverständniß, das sich zwischen
Dir und dem Grafen eingeschlichen —

Oldenburg.

Da wolltest Du die Karte besser mischen.

Sara.

Ich hoffte, daß es durch den Sohn
Am leichtsten werde ausgeglichen,
Ich meint' es gut.

Oldenburg.

Jetzt hast Du Deinen Lohn
Für gute Meinung. — Unser Kind hing treu
An seiner Liebe; — Glanz und Schmeichelei
Des Grafen, und der Mutter eitle Freude
Sie brachen all an diesem Fels entzwei;
Da schmiedete das Laster seinen Plan,
Gewalt sollt' endlich ihm den Sieg erringen;
Auf ihrem stillen Weg fiel es die Unschuld an,

In seine Räuberhöle sie zu bringen.
O Mutter! Mutter! wär es ihm gelungen,
Wir hätten tagelang die Freude unsers Lebens,
Das holde Kind, vergebens
Gesucht, wir hätten sie als todt beweint,
Indeß sie einen harten Kampf gerungen.

Sara.

Ach! Du hast recht!

Oldenburg.

Und wer war jener Freund?
Der wie ein Schutzgeist unser Kind umschwebte?
Der arme Schreiber war's, dem ich das Haus verbot,
Den auf Befehl des Landvogts man in Ketten
Der Rache seines Sohns entgegen führt,
Denn Rache wohnt bei zügellosen Sitten,
Und ich soll bleiben? soll nicht gehn und retten? —

Sara.

So geh denn Vater! Doch laß Dich erbitten,

Vergiß nicht, daß der Landvogt mächtig ist.
Ein hartes Wort kann uns auch noch zerstören,
Und sieh, ich weiß wie Du im Eifer bist.

Oldenburg.

Ich will ihn seinen Sohn ganz kennen lehren.
Genugthuung werd' ich zu fordern wissen.
Und will er keine Bürgertugend ehren,
Nun dann soll er sie fürchten müssen.
Der Weg zum Herzog steht mir frei;
Der richte über uns wer schuldig sey.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Johanne.

Johanne hereineilend.

Fort sind die Häscher! Er ist frei!

Oldenburg.

Wie?

Sara.

Wer?

Johanne.

Nach Hause ging er mit dem Vater eben.

Oldenburg.

Der junge Silber?

Johanne.

Ja!

Oldenburg.

Und es kommt Niemand her,
Um Kunde mir davon zu geben? —

Johanne.

Ach, keiner hat ja Zeit, sie mußten ihn begleiten,
Sie liefen nach, sie hielten ihn umfaßt;
Die Bürger drängten sich herbei von allen Seiten,
Und grüßten ihn wie einen theuern Gast.

Oldenburg.

Ich bin vergessen, keiner denkt an mich,
Mir trauen sie nicht gleiche Freude zu.

Johanne.

Nach meinem Fenster schaut er auf — und ich —

Sara.

Nach Deinem Fenster, nun und Du? —

Johanne.

Nur einen Gruß — dann flog ich her zu Euch.

Sara.

Gott sey gedankt! nun Vater, gehst Du
nicht!

Oldenburg.

Zum Landvogt nicht; wohl aber werd' ich
gleich
Zum Tischler Silber eilen.

Johanne.

Vater, ja!

Sara.

Ich meine doch, Du gingst nicht selber hin,
Es wär' zu viel — —

Oldenburg.

Frau Burgemeisterin
Erlaube, daß der Vater seine Pflicht
Erfüllen mag. — Der Syndicus! Sieh da!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Saldenus.

Saldenus.

Hochedler Herr und Freund, seit zwanzig Jahren
Komm ich zum erstenmal vom Gasthof her.
Der Böse war ins goldne Thor gefahren,
Ihn zu vertreiben hielt ein wenig schwer;
Es half kein Demonstriren und kein Streiten,
Gesetz und Ordnung wollt' er überschreiten,
Bis denn ein fremder Zauberer gekommen,
Der flugs mit Gold den Stachel ihm benommen.

Beide zugleich.

Sara.

Gott sey bey uns!

Johanne.

Wer? wer hat ihn befreit?

Oldenburg.

Seyd kurz! bringt Euren Witz zu andrer Zeit,
Was ist geschehn? durch wen ist es gelungen,
Daß er der Häscher Hand entging?

Saldenus.

Ich bin ihm treu mit Worten beigesprungen;
Glaubt mir, hochedler Freund, es hing
Von meinem Willen ab, die Bürger zu ent-
flammen.

Oldenburg.

Ihr hättet Euch — —

Saldenus.

Vergeßt nicht Eure Rede,
Wir waren unser viele schon beisammen,
Allein es glückt' uns noch die Fehde
Mit Geld zu schlichten.

Oldenburg.

Hör' ich recht, mit Geld?

Saldenus.

Ja, der Verhaftsbrief war also gestellt.
Aut, — Schreiber Dietrich in Person,
Aut, — tausend Gulden Caution.

Oldenburg.

Abscheulicher Gewaltgriff, nimmer satt
Verzehrt der Landvogt unser Gut und Leben!
So kanns nicht bleiben.

Johanne.

Aber sagt, wer hat
Die Summe für den Dietrich hergegeben?

Sara.

Der Tischler ist zu arm.

Saldenus.

Ein Reisender, der eben
Im Gasthof abgetreten war.

Oldenburg.

Der gab — —

Saldenus.

Die Summe auf der Stelle baar.

Oldenburg.

Bat ihn der Vater?

Johanne.

Oder Dietrich?

Saldenus.

Nein!

Es war sein freier eigener Entschluß;
Er scheint ein äußerst nobler Herr zu seyn.

Johanne.

Ein edler Mensch!

Sara.

Und heißt, Herr Syndicus?

Saldenus.

Fragt ihn nur selbst, er folgt mir auf dem Fuß.

Oldenburg in Gedanken.

Der Dietrich?

Sara.

Nein doch, nein! der fremde Herr!
Geh nur und schicke Dich, ihn zu empfangen.

Oldenburg.

Ei was, den Dietrich will ich sprechen!

Johanne, halb für sich.

Ach!
Der wird nicht kommen.

Saldenus.

Er ist heim gegangen.

Oldenburg.

Ich bitt' Euch, Freund, Ihr geht ihm nach,
Und führt ihn mir nebst seinem Vater her.

Saldenus.

Ich wollt' ihn mit mir bringen, aber er
Versagte mirs, ich wills Euch nicht verhehlen.

Oldenburg.

Wie? bin ich denn dem Burschen nichts mehr
werth?
Ich laß ihn bitten — laß es ihm befehlen!

Sara.

Nicht doch! der Fremde. — —

Oldenburg.

Hört Ihr? er muß kommen!

Johanne.

Von mir auch bittet ihn.

Saldenus.

Gut! Sapienti sat!
Ich send' ihn Euch, jetzt wett' ich im Voraus,
Die letzte Bitte findet ihre Statt.

Ab.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen ohne Saldenus.

Johanne.

O Vater! Ja gewiß, gewiß er kommt.

Sara am Fenster.

Mann! eben tritt der fremde Herr ins Haus.

Oldenburg.

Ich will allein ihn sprechen, laßt uns, geht.

Sara.

Bitt' ihn zum Abendbrod, es ist schon spät,
Er ist vielleicht schon weit gereist,
Und hat noch keinen Bissen warm gespeist.

Oldenburg.

Geh nur zur Küch'!

Sara.

Ich hör' ihn auf den Stufen.

Johanne.

Und wenn der Dietrich kommt?

Oldenburg.

Vielleicht laß ich Dich rufen.

Sara und Johanne ab.

Fünfter Auftritt.

Oldenburg. Gleich darauf Richard von Franken.

Richard.

Ihr seyd Herr Oldenburg, der Burgemeister?

Oldenburg.

Der bin ich.

Richard.

So entschuldigt, daß ich hier
Unangemeldet öffne Eure Thür.

Oldenburg.

Ihr seyd mir angemeldet. Immer eilt
Der Ruf von dem, was wir gethan, voraus,
Verschließet, oder öffnet uns die Pforten.
Seit ich von Eurer edlen That vernommen,
Erfreu' ich mich, daß Ihr bei uns verweilt,
Und heiß' Euch herzlich hier willkommen.

Richard.

Ich dank' Euch für den innigen Empfang!
Treuherzig komm' ich, um in wenig Worten —

Oldenburg.

Zuförderst Herr, empfangt auch meinen Dank,
Daß Ihr so willig die Caution erlegt;
Ich bitte mich als Schuldner anzunehmen.

Richard.

Wie das?

Oldenburg.

Ich müßte ja mich schämen,
Wenn Ihr dem Jüngling, der mein Kind gerettet,
Statt meiner aus der Noth geholfen hättet.
Nehmt einen Wechselbrief auf 1000 Gulden,
Ich zahle bald, nur wenig Wochen sollt
Ihr gütig Euch gedulden.

Richard.

Ist nicht vonnöthen. Aber wenn Ihr wollt,
Ich soll Euch glauben, daß die gute That

Ein herzliches Willkommen bei Euch finde,
So weiß ich, wer hierauf gerechten Anspruch hat.

Oldenburg.

Ich ahne, wen Ihr meint.

Richard.

Der Wechselbrief,
Den ich verlangt, ist mir schon ausgestellt!

Oldenburg.

Von wem?

Richard.

Von jemand, dem die ganze Welt
Gehört. Ihr seht, daß ich gesichert bin,
Ihr kommt mithin zu spät, behaltet Euer Geld.
Doch fühlt Ihr Euch ein Schuldner gegen ihn,
Den Liebe in der höchsten Noth berief,
Daß Euer Kind er rette, geht denn hin
Und zahlt mit gleicher Münze Eure Schuld!
Dieß Euch zu bitten, deßhalb kam ich her.

Oldenburg.

Ich kenne meine Schuld und habe schon
Den Vater Tischler und den braven Sohn
Zu mir beschieden.

Richard.

Aber darf ich fragen:
Wie Ihr gedenkt die Schuld ihm abzutragen?
Verzeiht mir, daß ich dringend bin,
Ich ziehe durch die Welt, ein Fremder, hin;
Ich setze dreist mich hin an jedes Mahl,
Das sie der Freude, wie dem Schmerz bereitet,
Und finde keine Zeit, zur klugen Wahl
Der Worte, wann die That mich leitet.

Oldenburg.

Das ist mir recht! Viel Worte ändern nicht
Den Sinn und sind ihm nur ein lästig Kleid.
Ihr habt Euch mein Vertrauen leicht errungen,
Deßhalb gesteh' ich Euch, ich bin bereit
Zu danken, wie es eines Vaters Pflicht.
Ihr spracht mithin umsonst nicht bei mir ein,
Und sollt des frohen Dankes Zeuge seyn!

Richard.

Reicht Eure Hand! Ein deutscher Mann,
ein Wort! —
So ist mir doch ein gutes Werk gelungen,
So nehm ich das Bewußtseyn mit mir fort,
Ich sey umsonst nicht in dieß Land gekommen,
Das ich mit manchen Hoffnungen, mit frommen
Bescheidnen Wünschen kaum betrat.

Oldenburg.

Ich stand
Euch willig Rede, deßhalb nennt mir jetzt
Auch Euren Namen, Euer Vaterland.

Richard.

Richard von Franken ist mein Nahm'; ich
machte
Als Oberst diesen Feldzug mit und dachte,
Nachdem der Friede abgeschlossen war,
Und ich ihn tröstend fern und nah
In die verheerten Länder ziehen sah,
Ihm nachzugehn, die Waffen abzulegen
Und ihn im Bürgerleben zu beschaun.

Oldenburg.

Nun, saht Ihr nicht des Friedens reichen
Segen?
Nicht einer schönen Zukunft Morgen graun? —

Richard.

Und wie ich denn durch manche Länder eilte,
Den Frieden suchend, den ich selten fand,
An mancher lieben Stelle länger weilte,
Wo er als Hausgott an dem Heerde stand,
Da lernt' ich erst den Sinn des Lebens fassen:
Wie Lieb und Noth nicht von einander lassen,
Durch sie der Mensch sich an den Menschen
drängt,
Sich eine Hütte an die andre hängt,
Bis sich die Stadt mit ihren weiten Gassen,
Mit Thurm und Mauer endlich stolz erhebt;
Wie jeder willig giebt vom eignen Leben,
Daß er das Riesenwerk belebt,
Wie jeder schafft an seinem eignen Heerde
In Arbeit und Genügsamkeit,
Damit das große Ganze fertig werde.

Oldenburg.

Doch nimmer wird es fertig.

Richard.

Tausend kommen
Und Tausend gehn; es ruft die alte Zeit
Herbei die Meister und Gesellen,
Und alle sind des Rufs gewärtig,
Und alle kommen treu und stellen
Sich an das Werk, doch nimmer wird es fertig,
Auf daß ein jeder seine Arbeit finde.

Oldenburg.

Ihr sprecht begeistert! Habt im Krieg Euch noch
Ein fühlend Herz für Bürgerglück erhalten.
Was zögert Ihr? baut eine Hütt' Euch doch,
Nehmt Euch ein Weib, pflanzt Euren eignen Kohl!
Glaubt mir, das Mittagsbrod schmeckt noch einmahl so wohl,
Wenn um den Tisch sich Kinderhände falten.

Richard.

Ich ahn' es! O, begeistert zog ich ein
In Euer Land; nur hier, so glaubt ich, müsse
Das wahre Glück der Liebe heimisch seyn,
Denn weit und breit will es der Ruf verkünden:
Familienglück, der treusten Sorge Lohn,
Sey nirgends inniger zu finden,
Als hier an Eures Herzogs Thron!
In diesem Lande kann das Glück nicht fehlen,
Wo es vom Throne strahlt, ein mildes Licht,
Dort eile hin, die Gattin dir zu wählen!
So träumt' ich, doch so find' ich's nicht.

Oldenburg.

Nicht? — Was der Ruf von unserm Herzog sprach,
Das ist so wahr, als daß es jetzo Tag!
Von einem holden Kinderkreis umgeben,
An einer hochgeliebten Gattin Hand,
Ist er ein Muster für das ganze Land,

Er weiß als Vater häuslich fromm zu leben,
Er kennt als Herzog seinen hohen Stand.

Richard.

Es trügt der Ruf! bei Euch fiel mir die Binde
Vom Auge! — Wo des Lasters Uebermacht
Ich so die Unschuld preis gegeben finde,
Da herrscht noch eine finstre kalte Nacht,
In der die Himmelsblumen all' erfrieren.

Oldenburg.

Herr, ob es gleich mein eignes Kind betrifft,
Doch sollt Ihr hier den Glauben nicht verlieren!
In jedem Garten wächst auch heimlich Gift.

Richard.

Ein guter Gärtner aber reißt es aus!
Daß sich ein Wüstling an ein Mädchen drängt,
Das ist nichts Neues; daß er Schlingen legt,
Sie gar entführt, ist sonst wohl auch geschehn,
Und kann dem Fürsten selbst kein Vorwurf seyn.

Jedoch, wenn er Vertraun zu einem Manne
hegt,
Und ihm die höchsten Würden überträgt,
Der nicht allein
Das Laster schützt, weil es sein Sohn
begangen,
Nein, der sogar in andre Rechte faßt,
Bei eigner Willkühr kein Gesetz befragt,
Der den Vertheidiger det Unschuld haßt
Und ihn wie einen Mörder sucht zu fangen,
Weil er dem wüsten Sohn die Beute abgejagt,
Das aber fällt dem Fürsten doch zur Last.

Oldenburg.

Ihr geht zu weit: Ein Fürst ist auch ein
Mensch,
Und Gott allwissend nur! Im langen Kriege
Ward mancher Wille vom Gesetz entbunden,
Dieß eben hat bei'm Landvogt statt gefunden,
Der stets ein strenger Herr, jetzt ein Tyrann.
Er haßt mich, weil ich oftmals ihm entgegen
Gestanden, suchte längst Gelegenheit,
Mir bittern Kummer auf das Haupt zu legen,

Und mischt sich drum in seines Sohnes Streit.
Allein der Herzog ist nicht Schuld daran!

Richard.

Ihr seyd ein guter Bürger — braver Mann!
Doch wüßte sich der Landvogt nicht geschützt,
Wie dürft' er wagen, so mit Euch zu schalten?
Glaubt mir, ich weiß, der Diener Willkühr nützt
Die Nachsicht derer, die das Scepter halten.
Kein Fürst kann Sinn für häuslich Glück besitzen,
Weiß ers bei seinen Bürgern nicht zu schützen.

Oldenburg.

Er wird es schützen! Wißt, ich selber stand,
Von unsrer Stadt im Stillen abgesandt,
Unlängst vor unserm Herzog, durfte frei
Vor ihm gerechte, laute Klag' erheben
Und mußt' ihm endlich treue Nachricht geben,
Wie die Provinz verwaltet sey.
Da sah ich finstern Ernst die Stirn umhüllen,
Ein edles Feuer ihm im Auge lodern,

Und er versprach, die Bitte zu erfüllen
Und seinen Landvogt vor Gericht zu fordern.

Richard.

Hat er Euch Wort gehalten? armer Mann!
Indeß Ihr fest auf Euren Herzog baut,
Hat er Euch längst vergessen. Der Tyrann
Bricht ungestört in Eure Rechte ein;
Sein Sohn raubt hier die Tochter, dort die Braut! —
Hier bleib ich nicht! Nein! Nein!
Ich sag es unverhohlen Euch, mir graut
Bei dem Gedanken heimisch hier zu seyn.
Ich bin aus meinem süßen Traum erwacht,
Und um mich seh ich nichts, als Winternacht!
Doch jetzt genug davon! — ich höre kommen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Meister Silber. Dietrich.

Silber.

Wir haben vom Herrn Syndicus vernommen — —

Oldenburg.

Schon gut!

Zu Dietrich streng.

Weshalb hat Er nicht in Person
Mir die befreite Tochter hergebracht?
Weshalb nur fremde Hülfe angenommen?
Und weshalb hat Er jetzt sich noch bedacht
Zu mir zu kommen, bis ich es befohlen?

Silber.

Herr, zürnt ihm nicht, seyd wiederum versöhnt!

Dietrich.

Ich habe mich von jeher dran gewöhnt,
Auf Euer Wort, als ein Gesetz, zu achten.
Ihr hattet selbst mir Euer Haus verschlossen.

Oldenburg.

Ha! so! das hat den jungen Herrn verdrossen!

Dietrich.

Und eine Thüre, die Ihr so verschließt,
Könnt Ihr nur wieder öffnen!

Oldenburg.

O, verzeiht,
Herr Schreiber, daß ich Euch erwartet habe.
Ich sehe wohl, Ihr seyd
Vornehm geworden, und verschmäht die Gabe
Des Dankes und der Liebe, die Euch gern
Ein alter Vater bringen wollte.

Dietrich.

Dank? — O, den haltet immer fern!

Was ich gethan, that jeder andre auch;
Gott Lob! noch ists bei deutschen Männern
Brauch,
Die Tugend gegen Räuber zu beschützen.
Doch Liebe? — ruft Ihr mich zu Euch aus
Liebe? —
Soll ich sie wieder recht und ganz besitzen?
Mein Gönner! Zweiter Vater! Eure Hand,
Laßt mich sie kindlich an die Lippen pressen!

Oldenburg.

Nicht doch! komm an mein Herz, ich danke
Dir!
Du braver Junge, alles sey vergessen!
Selbst öffn' ich Dir hiermit aufs neu die
Thür,
Zieh wieder ein, nimm Lieb' und Dank von
mir,
Die Dir Johannens Vater schuldig ist.

Dietrich.

Mein Herr und Vater!

Oldenburg.

Will Dirs nur gestehen,
Ich habe Dich gar oft und sehr vermißt:
Gewohnt, an meinem Tische Dich zu sehen,
Saß ich mit Weib und Tochter nun allein,
Mir mundete kein Tropfen Wein,
Und wenn ich selbst vom alten Ungar trank.

Silber.

Herr, eben so erblick' ich täglich diesen;
Es schmeckt' ihm nichts, er war wie stumm
und krank
Seit Ihr aus Eurem Hause ihn verwiesen.
Nur schreiben wollt' er immer, nichts als
schreiben.

Oldenburg.

Ich dacht' es wohl! So kanns nicht länger
bleiben!
Der Schreiber wird es schon zu machen
wissen,
Daß ihn in eigener Person

Der Burgemeister wird zur Tafel laden
müssen!
Hatt' ich nicht Recht? jetzt bleibst Du hier,
mein Sohn,
Gehst wieder fröhlich über meine Schwelle,
Nimmst neben mir aufs neu die alte Stelle
An meinem Tisch, — und Frau und Kind —
Halt! die vergaß ich in der Freude!
O warte nur! sie sind uns beide
Gewiß nicht fern, ich rufe sie geschwind.

Ab.

Dietrich

will ihn zurückhalten.

Jetzt nicht! Nur jetzt nicht! — Doch er eilt
schon hin!

Silber.

Mein Sohn! was fährt Dir plötzlich durch
den Sinn? —

Richard.

Du rufst den frohen Vater bang zurück,

Der Dir die Braut entgegen führen will? —
Begreifst Du nicht, wie nah das Glück?

Silber.

Du stehst in Dich versunken, ernst und still?
Was ist Dir, Dietrich, sprich?

Dietrich.

O laßt mich gehn! —
Fort, eh' er kommt! noch darf ich sie nicht sehn,
Jetzt nicht! bis sich mein Schicksal ganz entschieden.

Richard.

Entschieden ist es!

Silber.

Gieb Dich doch zufrieden!
Die stolze Mutter willigt sicher ein;
Ich werde dreist für meinen Dietrich werben.

Richard.

Wie? oder fürchtest Du des Landvogts
Haß?
Gewiß er soll Dein Glück Dir nicht verderben!
Denn eh' ich geh', sprech' ich ihn noch allein!

Dietrich.

Mein Gott! dort bringt er sie!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Oldenburg. Sara. Johanne.

Oldenburg.

Kommt nur herein!
Dort, Mutter, steht er! siehst Du? still und blaß!
Du wärst gewiß viel blässer noch, als er,
Und rängst die Hände, jammernd Tag und Nacht,
Hätt' er Dein Kind Dir nicht zurück gebracht.

Johanne.

Ach Dietrich, hat man Dich erst bitten müssen?
Zog Dich es nicht zu meiner Eltern Haus?

Oldenburg.

Still nur! die Mutter wird zu sprechen wissen!
Ich seh' ihrs an, sie denkt sichs reiflich aus.

Sara, sehr verlegen.

Herr Schreiber Silber, ich bin sehr erfreut, —
Daß ich Euch — — es ist meine Schuldigkeit — —

Oldenburg.

Ei was denn Schuldigkeit? nur kurz gemacht! —

Sara.

Ihr habt — — O Gott! es wär' mein Herz zerrissen,
Hätt' ich mein Kind verloren glauben müssen.
Gewiß Ihr seyd — — Du hast sie treu bewacht!

Zu Oldenburg.

Ich weiß ja nicht, wie ich ihm danken soll;
Laß mich nicht kalt vor ihm erscheinen!
Seit ich ihn sah', ist mir das Herz so voll,
Und ich kann nichts als — weinen!

Sie legt ihr Gesicht auf Johannens Schulter.

Oldenburg.

So ist mirs recht!

Dietrich.

O, theure, edle Frau!
Wie unaussprechlich viel gewährt Ihr mir!

Sara, sehr weich.

Nimm es mit einer Mutter nicht genau,
Mein guter Dietrich, ja, ich danke Dir!

Sie umarmt ihn.

Oldenburg zu Johannen.

Und Du? —

Johanne.

Mein Vater!

Oldenburg.

Komm an meine Brust,
Ich weiß ja, was Dir tief im Herzen
ruht!

Silber.

Frau Burgemeisterin, Ihr seyd so gut,
So brav, und Ihr — —

Oldenburg.

Was hast Du, Alter? Was? —

Silber.

Ein guter Sohn giebt auch dem Vater Muth.
Vergönnt mir also, seinem Vater, daß
Ich hier geziemend um die Tochter werbe.

Oldenburg.

Recht Vater, sprich getrost es aus.

Silber.

Mein Sohn ist zwar nur eines Tischlers Erbe,
Und reich und vornehm nennt man Euer Haus.
Doch wie Ihr Meister seyd der Bürgerschaft,
So bin ich Meister in der Werkstatt, und
Es schafft ein jeder mit der eignen Kraft

Und wuchert treu mit dem verliehnen Pfund.
Ihr seyd bestellt, zu lohnen und zu strafen,
Ihr sorgt und wacht, auf daß wir sicher
schlafen:
Ich sorge auch, daß jeder sicher liege;
Wo eine Mutter süße Hoffnung trägt,
Der alte Silber nur macht ihr die Wiege,
Der sorgt schon, daß sie leise sich bewegt,
Und daß sie paßt für alle Kinderbettchen.
Und wem vielleicht die letzte Stunde schlägt,
Dem fügt er auch sechs Bretter und zwei
Brettchen.
Und wie es nun der liebe Gott beschied,
Singt er bald Wiegen-, und bald Sterbe-Lied.
Die halbe Stadt, in meinen Wiegen haben
Sie frohe Mütter groß gewiegt,
Die halbe Stadt, die schon in Frieden liegt,
In meinen Särgen hat man sie begraben.
So leg' ich denn an unsrer Bürger Leben
Die erste und die letzte Hand;
Was zwischen drinnen liegt, das bleibt Euch
übergeben,
Daß Ihr es schützt und ordnet mit Verstand.

Die Kinder solcher Meister, denk' ich, passen
Wohl für einander.

Oldenburg.

Und ein Schreiber bleibt,
Zumal wenn Lieb' und Fleiß ihn vorwärts
treibt,
Nicht immer Schreiber! Wollen kurz uns
fassen.
Bist Du's zufrieden, Mutter? —

Sara.

Uebereile
Nicht alles so! Das alte Sprichwort sagt,
Gut Ding hat Weile.

Oldenburg nachdrücklich.

Ob Du's zufrieden bist? Hab' ich gefragt.

Sara.

In Gottes Namen denn!

Richard, der sich bisher ganz zurückgezogen, und nur stumm beobachtet, tritt jetzt rasch hervor.

Richard.

O! laßt mich unter Euch
Kein Fremder seyn.

Sara,

die ihn früher nicht bemerkt hatte.

Verzeiht, daß ich nicht gleich —

Richard.

Nicht, edle Frau! Der Worte zarter Sinn,
Die ich aus Eurem Munde hier vernommen,
Er war für mich der herzlichste Willkommen,
Und zieht mich innig zu Euch hin.
Hier find' ich, was ich suchte, Lieb' und
Frieden;
Die Liebe siegt, es zieht der Frieden ein;
Ist nun einmal mir beides nicht beschieden,
So laßt mich doch kein stummer Zeuge seyn.

Er nimmt die Liebenden bei der Hand.

Du holde Jungfrau, Deine glüh'nden Wangen,
Komm lege sie an des Geliebten Brust!
Mein junger Freund, Dein Traum ist aus-
gegangen,

Wach auf, sey Dir des Lebens froh bewußt.
Laßt mich die Hände in einander legen,
Gedenkt des Fremden, wenn Ihr glücklich
seyd,
Der Euren Bund der Liebe eingeweiht,
Und einsam weiter zog auf seinen Wegen.

Johanne.

Mein Dietrich!

Dietrich.

O, Johanne, Du mein Glück!
Vertraue mir! so lang dieß Herz wird
schlagen,
So lang ein Athem diesen Busen hebt,
Will ich Dein Bild im Innern heilig tragen,
Daß es zum Guten mich belebt,
Und was mir auch gelingt, nur Dir allein,
Nur meiner Liebe will ichs schuldig seyn!
Doch Mutter, nehmt die Tochter noch zurück!

Sara.

Zurück?

Dietrich.

Noch darf sie meine Braut nicht seyn.

Oldenburg.

Warum?

Dietrich.

Nein, eher bring' ich Euch kein Glück,
Eh' ich nicht ganz von jedem Makel rein.

Oldenburg.

Das bist Du!

Dietrich.

Nein, denn noch ist meine Sache
Nicht mit dem Landvogt völlig abgethan,
Drum, wär' ich Euer, fiel er in der Rache
Gewiß auch Euch verfolgend an.

Johanne.

Wenn Du mich liebst, dann laß mich mit Dir tragen.

Bin ich erst Dein, so darf ich für Dich wagen,
Wo Liebe lebt, da wohnt auch Muth!

Richard.

Beruhigt Euch, in meinen Händen ruht,
Mein junger Freund, noch Deine Sache.
Ich halte mich vom Schicksal herbeschieden,
Theils zu empfangen eine ernste Lehre,
Theils Dir zu sichern Deiner Liebe Frieden,
Und eh' zurück ich in die Heimath kehre,
Sollst Du von jedem Makel rein,
Und Dir der Weg zum Altar sicher seyn.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Saldenus.

Saldenus
bei den letzten Worten eintretend.

Zum Altar? Wie? Verlobung? — kommt zu zeitig,
Habt noch Geduld!

Oldenburg.

Wie so? Herr Syndicus.

Saldenus.

Vergebt, daß ich die Freude stören muß;
Der Landvogt schickt so eben anderweitig
Die Häscher her, den Schreiber ihm zu bringen.

Dietrich.

Seht Ihr!

Johanne.

Mein Gott!

Richard.

Hat er nicht Caution?

Saldenus.

Er mag sie nicht! Er giebt sie Euch zurück.
Hat anders sich besonnen, der Herr Sohn
Verlangt Genugthuung.

Dietrich.

Ich will sie geben.

Saldenus.

Nicht doch! ihm schmerzt noch das Genick,
Und denkt Ihr etwa gar an Euren Degen?
Ihr seyd ja ebenbürtig nicht. — Deswegen
Will der Herr Vater sich bequemen,
Euch selber in die scharfe Hand zu nehmen.

Oldenburg.

Es ist unglaublich!

Silber.

Schützt ihn, Herr, ich bitte!

Johanne.

Um mich sollst Du im finstern Kerker liegen.
Mein Dietrich!

Sara.

Helft doch!

Saldenus.

Sollen wir uns fügen?
Nicht fest bestehn auf Recht und Sitte?

Oldenburg.

Nicht Widersetzlichkeit von unsrer Seite!
Ein andrer sey der Richter in dem Streite.
Will nicht der Landvogt selbst uns Recht gewähren,
So wird der Herzog meine Klagen hören!

Johanne.

Ja Vater! ich versteh' Euch, und ich werde,
Was Ihr beginnt, getreulich mit Euch theilen!

Saldenus.

Ich auch! Ich auch! allein die Häscher dringen,

Der Abend naht, sie müssen eilen,
Ihn noch vor Nacht auf die Bastei zu bringen.
Auch ich hab' eine Citation empfangen.

Oldenburg.

Auch Ihr? —

Saldenus.

Auch ich!

Oldenburg.

Das ist zu weit gegangen!

Saldenus.

Nein, mir ists recht, bleib' ich in seiner Näh',
Er ist dann nicht allein in jenen Händen.
Auch ist die Citation im Stylus curiae,
Und weiter nichts dagegen einzuwenden.
Ich bin hier Syndicus seit zwanzig Jahren
Und will ihm schon in die Parade fahren!
Kommt denn!

Dietrich.

Leb' wohl, Johanne!

Richard.

Rechn' auf mich!
Ich sprech' auch mit dem Landvogt, hörst Du? — Ich!

Silber.

O, nehmt Euch seiner an, ich bin zu arm, zu alt.

Sara.

Mein Sohn! Der liebe Gott beschütze Dich!

Dietrich.

Lebt wohl! Mir ist es recht! Es kommt nun bald
Die Sache doch zu ihrem Ende.
Herr Syndicus, gebt diesem Herrn
Die Caution zurück in seine Hände.

Zu Richard.

Ich dank Euch, denn Ihr helft mir gern,
Doch freu' ich mich, daß ich der Schuld entladen.

Richard.

Du bist ein stolzer Jüngling!

Dietrich.

Armuth muß,
So viel sie nur vermag, sich selbst vertraun!
Lebt wohl!

Oldenburg.

Mein Sohn! nimm diesen Abschieds-
Kuß!

Er führt ihn Johannen zu, beide umarmen sich schweigend.

Wir werden uns gewiß bald wieder schaun.

Sara.

Das gebe Gott!

Oldenburg.

Nun fort, Herr Syndicus!
Gebt das Geleit ihm noch, Ihr Frau'n!

Alle ab, bis auf:

Neunter Auftritt.

Oldenburg. Richard.

Richard.

Was wollt Ihr thun?

Oldenburg.

Zum Landvogt!

Richard.

Wohl gesprochen!
Zum Landvogt denn, wo liegt das Schloß?
wie weit? —

Oldenburg.

Zwei Stunden fast; es ist zu spät für heut,
Denn Niemand wird des Abends vorgelassen.

Richard.

Wohlan! So eil' ich, wenn der Morgen
graut,
Zu ihm hinüber, eh' er sich getraut,

Mit rauher Hand den Jüngling zu erfassen.
Dort such' ich dann zuerst den jungen Grafen,
Um ihn zu zücht'gen, ihn zu strafen.

Oldenburg.

Was wollt Ihr thun? —

Richard.

Der junge Graf verlangt
Genugthuung; wohl, wir sind ihm zu Willen.
Doch weil der Schreiber ihm nicht ebenbürtig,
Will er die Kampfeslust durch Häscher stillen.
Ich aber bin ihm ebenbürtig, ich!
Zum Zweikampf stell' ich statt des Schreibers
mich,
Und will ihm sicher thun, daß er genug!

Oldenburg.

Ihr wackrer Herr! So macht denn den Versuch
Beim Sohn, — ich will zum Vater.

Richard.

Auch ich gehe

Zum alten Grafen, will ihm nichts ver-
schweigen,
Will ihm sein Bild im treuen Spiegel zeigen,
Auf daß er mit Entsetzen selbst sich sehe.

Oldenburg.

Und helfen Bitten nicht, nicht ernste Worte,
Dann eil' ich hin zu des Palastes Pforte,
Wo die Gerechtigkeit bei unserm Herzog
thront.
Ich mahn' ihn an sein fürstliches Versprechen;
Herr! ruf' ich: es ist Zeit den Stab zu
brechen,
Wollt Ihr, daß Glück und Friede sicher wohnt.

Richard.

Spart Euch den Weg! Ihr werdet nichts
erreichen.
Wer dringend mahnt, den hört man ungern an.
Nein! könnt Ihr nicht den Landvogt selbst
erweichen,
Und hab' auch ich als Mann genug gethan,

Dann erst, dann brauch ich einen Talismann,
Ein einzig Wort, vor dem er soll erbleichen.

Oldenburg.

Vertraut es mir.

Richard.

Ich will es Euch vertraun.
Ihr ließet mich in diesen kurzen Stunden
Klar Euer Denken, Wirken überschaun,
Und reines Gold hab' ich in Euch gefunden.
Das Schicksal hat mich wohl hieher geführt,
Die Binde mir zu rechter Zeit zu lösen;
Nur wenn das Gute wirklich ob dem Bösen
Durch meinen Beistand triumphirt,
Will ich zufrieden scheiden, wenn auch gleich
Mein Herz all seine Hoffnung hier verliert.

Oldenburg.

Nicht seine Hoffnung!

Richard.

Und dann machet Euch

Zum Herzog auf den Weg, bringt ihm die
Kunde,
Von allem was geschehn. Sagt ihm von mir:
Der Fremde, der ihm hier ins Amt
gegriffen,
Weil er vergaß, es selber zu verwalten,
Der Ritter, der sein treues Schwert
geschliffen,
Um hier an seiner Statt Gericht zu halten,
Der Wandrer, der es nur zu klar gelesen,
Daß seine schönste Hoffnung ihn betrog,
Der trauernd wieder in die Heimath zog,
Es sey Prinz Richard selbst gewesen.

Oldenburg.

Mein Prinz und Herr! —

Richard.

Erschrickst Du vor mir?

Oldenburg.

Nein!
Nur Euer ernster Vorsatz macht mich beben.

Geht nicht zurück! Ihr werdet es bereun,
Der Herzog will Euch einen Engel geben,
Ihr werdet unaussprechlich glücklich seyn.

Richard.

Hier kann ichs nicht! Wo Lieb' und Unschuld trauert,
Nur Willkühr zu Gerichte sitzt,
Des Sohnes Laster auf die Beute lauert,
Von seines Vaters Uebermuth geschützt,
Hier such' ich nicht das Glück der Liebe, nein!
Ich gehe! fest ist mein Entschluß gefaßt.
Ihr aber sollt mir unvergeßlich seyn,
Gedenkt auch Ihr oft an den fremden Gast!

Oldenburg.

Mein edler Prinz! Was Euch das Schicksal reicht,
Verschmäht es nicht!

Richard.

Es hat mir unerkannt
In wenig Stunden alles klar gezeigt,

Und ich versteh' die Winke seiner Hand.
Was ich von mir Euch anvertraut, verschweigt,
Richard von Franken nur dürft Ihr mich
nennen,
Doch wenn der Landvogt nicht als Mann mir
weicht,
Dann geb' ich mich als Fürst ihm zu erkennen.
Lebt wohl! beim Landvogt sehen wir uns
wieder!

Ab.

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Großer altgothischer Saal, im Schlosse des Land-vogts, hinten mit einer Säulen-Halle.

Erster Auftritt.

Gertrud. Kunigunde.

Erstere legt eben die Laute aus der Hand.

Gertrud.

Das Morgenlied erstirbt mir auf den Lippen,
Wenn mich der alte finstre Saal umfängt.

Sie führt die Schwester an das Fenster.

Schau nur hinaus, wie dort an Berg und Klippen
Der Morgen seine Rosenkränze hängt. —

Ach! lieh die Andacht auch dem Körper
Schwingen,
Dort wollt' ich meine Morgenlieder singen.

Kunigunde.

Nein! Meine Andacht sucht die stillen Hallen,
Mir ist es wohl in diesem ernsten Bau,
Nur einsam mag ich vor ihm niederfallen,
Daß ich dem Herrn mein ganzes Herz
vertrau. —
Hier richtet die Betrachtung sich nach innen,
Und schützt uns vor Zerstreuung unsrer Sinnen.

Gertrud.

Sind diese Hallen nicht von Menschenhänden?
Von Gottes Hand nicht Erd' und Himmels-
zelt?
Dort steht die Sonne, Segen auszuspenden;
Sie schlingt die Strahlen-Arme um die
Welt! —
O könnt' auch ich die ganze Welt umfassen,
Und sie an meiner Brust erwachen lassen!

Kunigunde.

Ich weiß, warum sich nach des Berges Höhen
So früh schon Deines Busens Sehnsucht drängt:
Weit soll der Blick aus in die Ferne spähen,
Ob nicht ein Ritter stattlich kommt gesprengt. —
Nicht? meine Gertrud? Hab' ichs nicht getroffen?

Gertrud.

O Schwester! Laß mich schweigen, beten, hoffen!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Conrad.

Conrad.

Ein Fremder ritt so eben in das Thor.

Gertrud.

Ein Fremder?

Conrad.

Ja! er will den Grafen sprechen.
Der Herr, sagt' ich, läßt jetzt noch Niemand vor,
Es ist zu früh! — Er aber sprang vom Pferde,
Und sprach: zum Warten hab' er keine Weile,
Und wollt' ich zögern, nun dann werde
Sich selbst zu melden, er sich nicht entbrechen!
Was soll ich thun? —

Gertrud.

Den Fremden melden!

Kunigunde.

Eile,
Sag' es dem Vater! Es kann wichtig seyn.

Conrad.

Er folgt mir aber, will nicht draußen warten.

Gertrud.

So führ' ihn denn in diesen Saal herein.

Conrad öffnet die Thür, durch welche Richard eintritt, und geht ab.

Dritter Auftritt.

Gertrud. Kunigunde. Richard.

Richard

im Hereintreten zu Conrad, der eben abgeht.

Hier also? —

indem er die Frauenzimmer erblickt.

O, verzeiht!

Gertrud.

Seyd uns gegrüßt!

Richard.

Ich störe!

Gertrud.

Nein! Verweilt, der Vater ist
Von Eurer Ankunft eben unterrichtet.

Richard.

Ihr also seyd des Hauses Töchter?

Kunigunde.

Ja!

Richard.

Ich fühle mich Euch zwar verpflichtet,
Allein mein Auftrag gilt dem jungen Grafen.

Kunigunde.

Der junge Graf ist krank.

Richard.

Ist krank? Sieh da,
Gewiß hat er jetzt noch nicht ausgeschlafen.
Das thut mir leid, allein ich kann nicht säumen
Und muß ihn wecken aus den Morgenträumen.

Kunigunde.

Nein, er ist wirklich krank!

Gertrud.

Glaubt Ihr uns nicht?

Richard.

Was Euer Mund und Euer Auge spricht,
Dem möcht' ich gern vertrauen!

Gertrud.

So thut es doch,
Was könnt' Euch denn so leicht dazu bewegen,
Nur Zweifel gegen unser Wort zu hegen?

Kunigunde.

Wer auf die Rede deutscher Männer baut,
Muß auch die Worte deutscher Frauen ehren.

Richard.

Nun gut! Gern will ich jedem Zweifel wehren;
Der Graf sey also krank. Doch muß ich unbedingt
Dann Euren Vater sprechen.

Gertrud.

Wohl, doch laßt
Euch die besorgte Tochter bitten, bringt
Ihm nichts, was schmerzlich seine Seel' erfaßt;
Es gab in letzter Zeit gar viel Verdruß.

Richard.

Ob, was ich bring', erwünscht, ob ernst es klingt,
Es steht dahin, und hängt von dem Entschluß
Und von dem Willen Eures Vaters ab.

Gertrud.

O, sein Entschluß ist sicher gut; nur sind
Die Menschen um ihn her nicht immer gut!
Der arme Vater darf nicht taub und blind
Für ihre Fehler und Vergehen seyn;
Da werden sie gehässig ihm gesinnt;
Und ahnen nicht, wie weh es doch ihm thut — —

Richard.

Nicht weher, als mir selbst, mein holdes Kind,
Daß ich es anders weiß. — Doch nein!
Er hat es seinen Töchtern klug verschwiegen,
So mag für sie ein Schleier drüber liegen.

Kunigunde.

Nein, Herr! auch nicht der schwächste falsche Schein

Darf auf den Vater fallen! Glaubt, wir drangen
Aus Neugier nie in ein Geheimniß ein.

Gertrud.

Hier aber gilts den Vater zu vertheid'gen,
Hier gebt uns Licht, wir dürfen es verlangen.

Richard.

Die Kindesliebe ist auf Euren Wangen
Im Schein des Zornes lieblich aufgegangen.
Mein Schweigen soll Euch nicht beleid'gen;
Vielleicht, daß ich der guten Sache
Durch Euch das Siegen leichter mache.
Erfuhrt Ihr nicht, daß gestern durch die Häscher
In nächster Stadt ein Jüngling ward gefangen? —

Gertrud.

Des Burgemeisters Schreiber?

Richard.

Wie? Ihr wißt
Es also wirklich, was geschehen ist?

Gertrud.

Dann seyd Ihr wohl der Fremde, der sogleich
Das Lösegeld bezahlt? Man hat es uns
erzählt.

Richard.

Ich bin der Fremde! ich gesteh' es euch!

Gertrud.

O, daß Ihr Euren Weg zu uns gewählt,
Das freut mich.

Richard.

Wirklich?

Gertrud.

Ja! wir Frauen mahlen
Uns gar zu gern mit bunten Farben-Strahlen
Die fernen Lebensbilder aus; und sind

Vielleicht gar Noth und Jammer da gewesen,
Die eines Fremden Edelmuth gestillt,
Dann denken wir uns ihn geschwind
Als ein besondres fabelhaftes Wesen,
Von einer überird'schen Kraft erfüllt,
Und wir entwerfen uns im Geist sein Bild.
Drum hat mich, Euch zu sehn, gar recht verlangt.

Richard.

Nun, gleich' ich Eurem Bilde? seht mich an!
Erblickt Ihr mehr, als einen Menschen hier?

Gertrud.

Ich weiß ja nicht! — Allein was Ihr gethan — —
Die Leute haben Euch dafür
Mit Wort und Thränen sicher schon gedankt,
Nehmt aber auch ein dankend Wort von mir.

Richard, halb für sich.

Bey Gott! hier hab' ich keinen Dank gehofft!

Gertrud.

Ein Mann ist glücklich! — Was wir Mädchen oft
Nur wünschend tragen in der tiefen Brust,
Das darf er üben.
Sein Auge braucht bei andrer Schmerz und Lust
Nicht bloß zu lächeln, oder sich zu trüben,
Nein, er bringt Hülfe, wo er weiß und kann.
Ach! solch ein Wandrer, der die Welt durchzieht,
Und hier und dort die Menschen froh umschlingt,
Der Land und Meer und Krieg und Frieden sieht,
Und allenthalben Hülfe bringt,
Der möcht' ich seyn!

Richard.

O, wünscht das nicht! Der Wandrer steht allein!
Und ob er alles auch gesehen hätte,

Und wenn ihm vieles auch gelingt,
Vergebens sucht er doch die Stätte,
Wo das ersehnte ihn umschlingt.
Ihr seht ihn ziehn, beneidet seine Reise,
Er aber findet keine Ruh und Rast,
Ihr seyd doch heimisch in dem engern Kreise,
Er ist am Mahl des Lebens nur ein Gast.

Gertrud.

Warum denn? kann er nicht vor allen
Die Stätte wählen, die ihm mag gefallen,
Um sich ein Hüttchen dort zu bau'n?
Glaubt mir, ich wüßte dieses Glück zu fassen;
Allein wir armen Frau'n — — —
Doch, wollen wir dieß lassen — —
Wir sprachen ja von dem, was Ihr gethan,
So nehmt denn freundlich, was wir Arme haben,
Zum mindesten den Dank der Frauen an.

Richard.

Gern möcht' ich mich an Eurem Dank erlaben,

Wie sich der Wandrer einer Blume freut,
Die er, wenn das Gebirge rings beschneit,
Sich mühsam aus dem Schnee hervor gegraben,
Doch mir gebührt kein Dank, ich hab' ihn nicht geschützt,
Der arme treue Jüngling sitzt
Doch im Gefängniß; Braut und Eltern ringen
Daheim die Händ' und ich, ein fremder Mann,
Ich soll versuchen, ob ich Recht erzwingen,
Ob ich die Unschuld retten kann.

Gertrud.

Glaubt nur, das wird Euch sicher hier gelingen,
Sobald er schuldlos ist.

Richard.

Ihr zweifelt noch daran?
Wißt Ihr es nicht, warum in Kett' und Banden
Der Arme sitzt? Nur weil des Lasters Plan

Durch seine treue Liebe ward zu Schanden;
Weil Euer — — Weil der Graf — nein, laßt
mich schweigen!
Das Wort erstirbt, ich mag das grasse Bild
Nicht Euren reinen Augen zeigen,
Auf immer bleib' es tief vor Euch verhüllt.

Kunigunde.

Wir wissen was geschah.

Richard.

Ihr kennt die That?
Und dennoch findet Ihr zu zweifeln Muth?

Gertrud.

Wir glauben fest, der Vater hat
Stets seinen Grund, und was er will ist gut.
Es ziemt der Tochter nicht erst zu erwägen,
Ob auch gerecht sey, was der Vater thut?
Sie muß ein kindliches Vertrauen hegen
Zu jener Brust, an der sie oft geruht;
Was Ihr auch mögt von meinem Vater sagen,
Die Tochter wird ihn nie zu richten wagen.

Richard
für sich und abgewendet.

O kluger Vater! der vor diesen Blicken
Sich sorgsam einen heil'gen Schein erlog!
Der andre dreist um Fried' und Ruh' betrog,
Indeß er, um sich selber zu beglücken,
Daheim still diese Engel sich erzog! —
Nein! ich vermag so grausam nicht zu seyn,
Den Schatz der Kindesliebe ihm zu rauben!

Laut zu Gertrud.

Fragt mich denn nicht! beharret fest im Glauben!
Doch tadelt mich auch nicht, wenn ich nicht weiche,
Bis ich des Jünglings Freiheit hier erreiche,
Nicht, wenn ich dreist in Euren Vater dringe,
Und, giebt er mir nicht nach, als Mann ihn zwinge!

Kunigunde.

Das Wörtchen, Zwang, ist unserm Vater fremd,

Sein Will' ist frei, und wird durch nichts
gehemmt.

Richard.

O das ist übel! wenn er also denkt!
Doch giebt es Willen auch in andrer Brust,
Der solche Willkühr ernst und fest beschränkt,
Und eines solchen bin ich mir bewußt!

Gertrud.

Nein, also sprecht nicht mit dem Vater! Glaubt,
Es wird ihn schmerzen, muß ers Euch versagen.
Wie manche Sorge drückt das theure Haupt!
Drum soll ihm keiner so zu nahen wagen.
Nein! wär' des Jünglings Recht auch unbestritten,
Doch sollt Ihr nur um seine Freiheit bitten.
Ein gutes Wort trifft eine gute Statt.

Richard.

Wie? bitten soll ich? Nein, das kann ich nicht!

Doch wenn der Vater kommt, und zu mir spricht,
Dann will ich schweigen; bittet ihn statt meiner! —
Wenn er ein Herz für seine Kinder hat,
So will ich hier, ein stummer Zeuge, stehn,
Mit Dank, was er durch Euch gewährt, empfangen,
Und anders, als ich wollte, wieder gehn.

Kunigunde.

Solch Bitten nimmt der Vater niemals an,
Er hat es uns für immer untersagt,
Denn er gewährt von selbst schon, was er kann.

Richard zu Gertrud.

So wend' ich mich an Euch. Nicht wahr, Ihr wagt
Euch an den Vater? Bebt nicht scheu zurück,
Wenn Unmuth seinen finstern Blick verhüllt?
Ihr habt ein weiches Herz; Ihr wißt, es gilt
Hier einer unbescholtnen Liebe Glück.

Die Liebe wird auch Euch einmal begegnen,
Denn solch ein Herz wählt sie zum Heimath-
land.
Sie wird Euch inniger und reicher segnen,
Wenn Ihr sie jetzt beschützt, Euch unbekannt!

Gertrud,

nach einigem Sinnen entschlossen.

Ich will den Vater bitten!

Kunigunde.

Mädchen, wie? —
Ich rathe Dir es nicht, es ist verwegen!

Gertrud.

Nein! ich umfasse flehend seine Knie, — —
Ich will! Ich muß! — es gilt der Liebe
Segen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Conrad. Bald darauf der Landvogt.

Conrad

öffnet die Thüre und geht, nachdem der Landvogt eingetreten, wieder ab.

Es naht der Herr!

Kunigunde.

Der Vater kommt!

Richard.

Wohlan!
Zeigt mir, daß Ihr sein Herz erreichen könnt.

Gertrud,

mit gefalteten Händen nach oben.

Gieb! daß ich nicht den Muth vor ihm verliere!

Der Landvogt,

ruhig eintretend zu Richard.

Ihr habt mich sprechen wollen? —

Richard.

Herr, vergönnt,
Daß Eure Tochter meine Sache führe.

Auf Gertrud zeigend.

Landvogt.

Wie, meine Tochter? —

Gertrud.

Vater, ja! ich habe
An Dich des Mannes Bitte übernommen;
Dem Kinde giebst Du lieber eine Gabe,
Als einem, der so fremd ins Haus gekommen.
Drum, daß Du gern die Bitte magst gewähren,
Sollst Du sie aus der Tochter Munde hören!

Landvogt zu Richard.

Es scheint, Ihr kennt den Menschen und
die Welt,

Ihr rechnet drauf, daß Vaterliebe mächtig.
Doch wer auf einen solchen Anwald fällt,
Der ist mit seinen Wünschen mir verdächtig.

Zu Gertrud.

Du weißt es längst, ich mag kein Fürwort
leiden!
Wer seine Wünsche sorgt zu überkleiden,
Der fürchtet, daß man sie genau besieht.

Gertrud.

Es ist kein Fürwort, ich bin nicht bemüht,
Durch Schmeichel-Worte erst Dich zu bestimmen.
Nur, daß des Fremden Wunsch auch meiner ist,
Das sag' ich Dir, weil Du mein Vater bist.

Landvogt.

Das seh' ich Dir im Auge schwimmen.
So sprich!

Gertrud.

Ach, gieb den Jüngling wieder frei,
Der gestern als Gefangner ward gebracht.

Landvogt.

Siehst Du? ich hab' es wohl gedacht,
Daß Deine Bitte unwillkommen sey!
Du kennst von Jugend auf schon meinen
strengen
Befehl, Euch bittend nie hinein zu mengen,
Wo ich als Richter stehe!

Gertrud.

Ach! die Braut,
Die Eltern weinen! — und ihn wirst Du —
— nein! —
Ihn kannst Du doch nicht richten!

Landvogt.

Still! — Genug!
Zu viel schon sagtest Du! es darf nicht seyn!

Kunigunde.

Siehst Du wohl, Schwester!

Landvogt.

Geht! laßt uns allein!

Gertrud zu Richard.

Mehr darf ich nicht!

Richard.

Gehorcht dem harten Spruch!
Ihr habt gethan, was ich Euch anvertraut,
Und die gekränkte Liebe gern beschützt.
Es wird Euch Segen bringen, denkt an mich!
Heil ihm! der künftig Euer Herz besitzt!

Landvogt.

Verlaßt uns!

Gertrud und Kunigunde ab.

Fünfter Auftritt.

Der Landvogt. Richard.

Landvogt.

Nun, Ihr habt mich sprechen wollen?
Beginnt denn selbst, jetzt sind wir ungestört.

Richard.

Auf jene Bitten aus dem weichen, vollen
Gemüth der Tochter habt Ihr nicht gehört.
Und was Ihr in den Holden Euch erzogen,
Für Vatersorgen einen süßen Lohn,
Was tröstend Euch umstrahlt, ein heil'ger Friedensbogen,
Wenn rings umher Gewitter drohn,
Das schützt Ihr nicht? nicht gegen Euren Sohn,
Der gern ein andres Herz darum betrogen? —

Landvogt.

Sagt, was Ihr wollt, mir kurz und gut!
Eh' mir die Zeit und die Geduld vergangen.

Richard.

Wohlan! so will ich kurz und gut
Des Schreibers Freiheit hier von Euch verlangen!

Landvogt.

Wer seyd Ihr denn, daß Ihr Euch unberufen
In eine fremde Sache mengt? —

Richard.

Es scheint, daß Eure Gränzen sehr beengt;
Mir ist nichts fremd, was Menschenglück betrifft.
Ich kann Euch freilich keine Vollmachtsschrift
Vorzeigen, den Beruf Euch zu beweisen,
Doch in der Brust hier steht er mir geschrieben,
Und kennt Ihr ihn auch nicht, ich werd' ihn üben.

Landvogt.

Seyd Ihr etwa der Reisende, der schon
Mit seinen tausend Gulden Caution
So groß und breit gethan?

Richard.

Der bin ich! weshalb nahmt Ihr sie nicht an?

Landvogt.

Ich habe meinen Grund. Auch ist das Fragen
Zuerst an mir. Beweist mir wer Ihr seyd?
Sonst muß ich Euch das Weiterziehn versagen.
Ihr scheint verdächtig, keine Kleinigkeit
An Geld habt Ihr mit Euch herum getragen.

Richard.

O, den Empfang bedacht' ich im Voraus.
Hier ist mein Paß.

Er überreicht dem Landvogt ein Papier.

Landvogt,

nachdem er flüchtig gelesen.

Ha! so! Richard von Franken,
Und Oberst außer Dienst? —

Richard.

Ihr sprecht es aus.

Landvogt.

Ihr wollt — —

Richard.

Zufällig war ich gestern Zeuge
Von einem Auftritt, der mich tief empört;
Von allem hab' ich mich seitdem belehrt,
Und wenn ich meinen Abscheu hier verschweige,
Thu' ich es nur, daß nicht der Vater hört,
Wie ihn sein eigner Sohn entehrt.

Landvogt.

Mein eigner Sohn? — Was ist daraus zu
machen,
Drängt sich ein Graf solch einem Schreiber
vor?
Der Vorgang wäre höchstens zu belachen
Gewesen, hätte der verliebte Thor
Sich an dem jungen Grafen nicht vergangen.
So etwas muß man für die Zukunft wehren,
Deshalb ließ ich ihn durch die Häscher fangen,
Und will dem Bürgerstande Mores lehren.

Richard.

Dem Bürgerstande? — Wärt Ihr doch ein
Bürger,
Dann wärt Ihr auch ein ächter Vogt und
Graf!
Dann stände Euer Ohr der Unschuld offen,
Dann fändet Ihr nicht eine Stunde Schlaf,
Bis daß Ihr sie beschützt und sicher glaubtet,
Dann hättet Ihr das Richter=Amt behauptet,
Als Euren Sohn man auf der That betroffen.

Landvogt.

Die Weisheit spart, in meines Standes
Pflichten
Dürft Ihr fürwahr nicht erst mich unter=
richten.
Ihr schicket Euch nach Eures Landes Brauch,
Ich laß ihn Euch, laßt mir den Meinen auch!

Richard.

Ja! Gott sey Dank! in meinem Vaterlande
Da schützt der Vater nicht den argen Sohn.

Da gelten Recht und Ehre jedem Stande,
Denn Recht und Ehre stehen an dem Thron,
Und an dem Euren auch wird man sie finden,
Wißt denn, die Unterdrückten eilen schon
Dem Landesvater alles zu verkünden.

Landvogt.

Ihr schreckt mich nicht! denn solche Kleinigkeiten
Erreichen nicht des Herzogs Ohr.
Er hat jetzt Wicht'gers einzuleiten
Denn der Prinzessin Hochzeit steht bevor.

Richard.

Das ist ein falsch Gerücht.

Landvogt.

In kurzer Zeit
Wird ganz bestimmt der fremde Prinz erscheinen.

Richard.

Das muß ich gradezu verneinen!

Nie wird der Prinz in einem Lande wählen,
Wo, während man den Hochzeit-Saal erhellt,
Aus tausend Herzen Seufzer nur sich stehlen,
Und der bedrückten Unschuld Thräne fällt.
Ich werd' ihm schnell getreue Kunde geben,
Von dem, was ich erfahren und gesehn,
Und lieber wird er einsam durch das Leben,
Als hier zu seiner Hochzeit gehn.

Landvogt.

Wie kämt Ihr doch zum Prinzen.

Richard.

Ja, ich bin
Von ihm vorausgesendet in dieß Land.
Berichten soll ich, was ich sah und fand,
Das werd' ich, wenn ich erst mit Euch im
Reinen bin!

Landvogt.

Thut was Ihr wollt, und geht! wir sind
im Reinen!

Richard.

Herr Graf, mit nichten, denn ich sollte
meinen.

Ihr wärt mir Antwort schuldig.

Landvogt.

Und worauf?

Richard.

Ob Ihr den Schreiber frei entlassen wollt? —

Landvogt.

Das kann ich nicht!

Richard.

Und ich bestehe drauf!
Und weil der Graf Genugthuung verlangt,
Die ihm ein Schreiber selbst nicht geben
kann,
So tret' ich an des letztern Statt und bringe
In mir Euch einen ebenbürt'gen Mann,
Und Eurem Sohne diese scharfe Klinge!

Landvogt,

nach einigem Sinnen.

Der junge Graf ist krank! will sich nicht
schlagen.

Richard.

Er will nicht? Ihr getraut Euch, dieß zu
sagen?

Nach einer Pause.

Wohlan! Ihr seyd nicht krank! — Nehmt Ihr
den Handschuh an!

Landvogt.

Und Ihr seyd kühn, Ihr wollt es wagen — —

Richard.

Der Ritter Schwur war in den alten Tagen
Für Unschuld, Recht und Liebe treuer Schutz!
Und Männer, die ihn noch im Herzen
tragen,
Die bieten jedem Trutz!
Ich stehe hier im Namen des Gerechten,

Um einen Gotteskampf mit Euch zu fechten!
Habt Ihr auch Furcht?

Landvogt.

O nein! ich will Euch stehn!
Ihr sollt nicht glauben mich so schnell zu beugen!
Allein der Zweikampf sey nicht ohne Zeugen.

Richard.

Ruft sie herbei! vor Zeugen solls geschehn!

Der Landvogt klingelt. Conrad tritt ein.

Conrad.

Der Burgemeister Oldenburg kam eben
Mit seiner Tochter an, und bittet, Herr,
Ihr wollet gnädiges Gehör ihm geben.

Landvogt.

Er kommt zu rechter Zeit, und mag erscheinen.

Conrad.

Auch kommen auf dem Wege ganze Haufen

Von Bürgern aus der Stadt gelaufen,
Zum Landvogt wollen sie.

Richard.

Sie mögen kommen,
Von mir als Kampfes-Zeugen angenommen.

Landvogt.

Führ' sie herbei.

Conrad ab.

Richard.

Und unser Zweikampf währt,
Bis einer sich von uns besiegt erklärt.
Bin ich der Sieger, ist der Schreiber frei!

Landvogt.

Ihr scheint des Siegs gewiß! jedoch es sey!
Nur einen Augenblick verzieht, daß ich
Auch mich geziemend waffnen mag.

Ab.

Sechster Auftritt.

Richard allein.

Vor diesen Schranken also find' ich mich?
Nah ist der Kampf, — und fern der Hochzeittag! —
Statt eines Prinzen, steht ein Ritter hier,
Und statt der Braut, die man für ihn erkohren,
Faßt er den Schlüssel zu des Kerkers Thür,
Um zu befrei'n, was für ihn selbst erkohren. —
Auch gut! Wer sorgt, daß er sich nicht betrügt,
Siegt über andre, wie er sich besiegt!

Oldenburg und Johanne treten ein, Richard zu ihnen:

Willkommen!

Oldenburg.

Herr! Ihr eiltet uns voraus.

Richard.

Ich fand nicht Rast.

Zu Johannen.

Auch Du bist mit gekommen?

Oldenburg.

Es hielt sie nichts zurück.

Johanne.

Schließt Ihr mich aus?
Soll ich nicht theilen, was Ihr unternommen?
Dem Schwersten geh' ich muthig jetzt entgegen,
Denn meine Liebe hat der Eltern Segen.

Richard.

So seyd denn Zeuge, die Entscheidung naht.

Oldenburg.

Ihr spracht den Landvogt schon?

Richard.

Ich sprach ihn, ja!
Die Worte sind gewechselt, und die That,
In wenig Augenblicken steht sie da.

Oldenburg.

Mein Prinz, Ihr wolltet wirklich?

Richard.

Alter, schweige!

Mein Gegner naht, Du sey ein stummer Zeuge!

Der Hintergrund füllt sich mit Bürgern an.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Landvogt. Gertrud. Kunigunde. Dietrich. Saldenus.

Landvogt.

Hier bin ich!

Oldenburg,

als er den Landvogt erblickt.

O, mein Gott! der Herzog selbst!

Richard.

Der Herzog! Wie? —

Herzog.

Elias Oldenburg,
Du kennst mich! Sieh, ich habe Wort gehalten.

Oldenburg,

sich auf ein Knie niederlassend.

Mein Fürst!

Herzog.

Steh auf.

Richard.

Hält mich ein Traum umstrickt?

Herzog.

Ich kam zu Euch, mein Amt hier zu verwalten,
Und den zu richten, der Euch hart bedrückt.
Ich überrascht' ihn gestern auf der That.
Doch weil ich hörte, daß in Eurer Stadt
Die Bürger selbst sich widersetzen wollen,
Schickt' ich die Häscher noch einmal zurück,
Den Schreiber und den Syndicus zu bringen.
Doch ließ ich meine Ankunft Euch verschweigen;
Denn unerkannt wollt ich von allen Dingen
Mit eignem Blick das Wahre übersehn.
Jetzt weiß ich es, was dort und hier geschehn.

Zu den Bürgern.

Zwar merkt Euch das: Getreue Bürger sollen
Sich ruhig ihren Vorgesetzten beugen,
Und mit Vertrauen an ihren Fürsten gehn.

Saldenus.

Herr, unsre Noth! — —

Herzog.

Ist sie nicht abgestellt? —
Doch daß Du dreist in Deinem Amt gesprochen,
Das ehr' ich! — Nun, mein Urtheil ist gefällt:
Der Landvogt ist entsetzt. — Ich brauche keine
Landvögte mehr, ich bin der Vogt alleine! —
Was ich dem Volk versprach, in wenig Wochen
Erfahrt Ihr alle, daß ichs treu gehalten.
Der Krieg mit seinen Schrecken ist zu Ende,
Es kann ein jeder wieder ruhig walten:
So laßt uns denn das große Werk beeilen,
In kurzer Zeit beruf' ich meine Stände,
Auf daß sie meine Fürsten=Sorgen theilen
Und willig eigne kleine Noth vergessen,
Um unsers Landes Nothdurft zu ermessen! —

Oldenburg.

Gott segne Euch!

Herzog.

Auch Du, Elias, wirst
Dann kommen! Ja Dich hab' ich längst erkannt!
Wer treu steht, so wie Du, der ist ein ächter
Stand,
Und solcher Stände Rath bedarf ein Fürst. —
Doch bin ich Vater auch, wie Du es bist,
Drum komm denn auch als Vater mir entgegen;
Gieb ihm Dein Kind, wenn er es würdig ist.

Oldenburg.

Herr! freudig geb' ich meinen Vater=Segen!

Dietrich.

O, welch ein Glück aus meines Fürsten Hand!

Johanne.

Dem Fürsten Heil! der treue Liebe ehrt!

Herzog zu Dietrich.

Bleib, junger Mann, auch Deines Glückes
werth:
Treu Deinem Weibe, treu dem Vaterland!

Gertrud,

sich an den Herzog schmiegend.

Ich danke Vater! ach, ich wußt' es gleich!

Herzog.

Richard von Franken, jetzt ein Wort zu Euch.
Seyd Ihr mit der Genugthuung zufrieden?

Richard.

Mein Herzog! O wie arm, und doch wie reich
Steh' ich vor Eurer stillen Größe.
Warum verhülltet Ihr Euch meinem Blick?

Herzog.

Wollt Ihr zu Eurem Prinzen noch zurück,
Auf daß er wieder in die Heimath ziehe?

Oldenburg zu Richard.

Herr, faßt Euch doch! Ihr seht ja ohne
Mühe — —

Richard.

O straft mich nur mit milder Vaterhand!

Wär's aber möglich? ahn' ich ganz mein
Glück?

Herzog.

Wißt, Eure Reise war mir schon bekannt,
Wie auch der Nahme, den Prinz Richard
trug. —
Empfing ich diesen Ring mit Eurer Chiffre
Nicht gestern aus der Häscher Hand?
Nennt Euer Paß den Nahmen nicht? Genug,
Ich wußt' es augenblicks, wer vor mir stand,
Und ich beschloß, den Fremden, dem ich Leben
Und Glück des Kindes in die Hand soll geben,
Zu prüfen.

Richard.

Und er darf nun hoffen?

Herzog.

Wir haben uns als Gegner hier getroffen,
In Eurem Zorn hab' ich Euch tief betrachtet;
Der Herzog und der Vater sagt Euch offen:
Wer Bürgerglück und Recht so heilig achtet,

Daß er für sie sich in die Schranken stellt,
Der trägt von wahrer Liebe eine Welt
In seiner Brust, in der man sicher wohnet!

Kunigunde.

Dein Glaube, meine Gertrud, wird belohnet.

Gertrud.

Was habt Ihr denn?

Richard.

Und Du bist Gertrud? Du? ——
O nicke mir das Ja! doch tröstend zu,
Wenn auch die zarte Lippe schüchtern schweigt!

Herzog zu Richard.

Ja, Euer Herz hat Euch die Braut gezeigt.
Ihr habt Euch beide, eh' Ihr Euch erkannt,
Für eine treue Liebe treu verwandt,
So zieh' sie nun in Eure Herzen ein!

Zu Gertrud.

Mein Kind, die Mutter wird daheim Dich
segnen.

Gertrud.

Der Fremde wär' es?

Richard.

Trifft mich Deine Wahl?

Herzog zu Gertrud.

Es ist der Prinz, Dein künftiger Gemahl!

Gertrud umarmt die Schwester und reicht, mit dem Kopf auf Kunigundens Schulter ruhend, dem Prinzen die Hand.

Herzog.

Heut, Oldenburg, heut laß uns Väter seyn!

Oldenburg.

Weil es den Vater braucht, wählt sich das Volk
Den Fürsten, und nur wenn er Vater ist,
Im vollen Sinn, — ist er ein guter Fürst!
Heil uns, wir dürfen uns des Vaters freun!

Saldenus.

Heil unsrem Herzog! seinem ganzen Hause!
Heil den Verlobten!

Die Bürger und alle übrige.

Heil und Segen! Heil!

Der Vorhang fällt.

In meinem Verlage sind folgende Werke des Herrn von Houwald erschienen:

Das Bild. Trauerspiel in fünf Acten. 8. Gebunden in allegorischem Umschlag. 1 Thlr. 8 Gr.

Der Leuchtthurm. Die Heimkehr. Zwei Trauerspiele. 8. Gebunden 1 Thlr.

Fluch und Segen. Drama in zwei Acten. 8. Brochirt 12 Gr.

Seinem Schicksal kann Niemand entgehen. Dramatisirtes Sprüchwort. Ein Schwank. (Ist in Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, auf das Jahr 1822 enthalten.)

Buch für Kinder gebildeter Stände. Schauspiele, Mährchen, Romanzen, Erzählungen, Charaden und Räthsel. 8. 1stes Bändchen, mit fünf Kupfern. Gebunden 1 Thlr. 12 Gr. 2tes Bändchen, mit fünf Kupfern. Gebunden 1 Thlr. 20 Gr.

Der 3te Band wird im Laufe dieses Sommers erscheinen.

Ferner sind bei mir erschienen:

Müllners Spiele für die Bühne. 8. 2 Bändchen. 3 Thlr. 8 Gr.

Inhalt des 1sten Bändchens:

Der neun und zwanzigste Februar.

Die Vertrauten.

Der angolische Kater, oder die Königin von Golkonde.

Die Zurückkunft aus Surinam.

Inhalt des 2ten Bändchens:

Die Zweiflerin.

Die großen Kinder.

Der Wahn.

Der Blitz.

Die Onkelei.

Müllner's König Yngurd. Trauerspiel in fünf Acten. 8. Schrbpr. 1 Thlr.

Gehe, Ed., Dido. Trauerspiel in fünf Acten. 8. Gebunden 14 Gr.

Kind, Fr., Theaterschriften. 2 Thle. 8. 3 Thlr. 8 Gr.

— — — Erzählungen und kleine Romane. 3 Thle. 8. 5 Thlr.

— — — Der Freischütz. Romantische Oper. In Musik gesetzt von Carl Maria von Weber, 3te Auflage. Brochirt. 8. 20 Gr.

Wagner, E., (Verfasser des Wilibald.) Die reisenden Maler. Ein Roman in zwei Theilen. Neue wohlfeile Ausgabe. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

G. J. Göschen.

M 1.40

8° L. D.

Hornwald

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Houwald, Ernst <<von>>,

Der Fürst und der Bürger ein Drama in drei Aufzügen

Leipzig 1823

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3343
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260515-0